Freitag, 25. April 1930 15 Pfg. Erſtes Morgenblatt 74. Jahrgang Nr. 304 Dreimalige Ausgabe

BEZUGS-PREIS
Täglich drei Ausgaben, Sonntags und Montags zwei Ausgaben. Beilagen: Das Technische Blatt. Literaturblatt. Für Hochschule und Jugend. Sportblatt. Reiseblatt. Für die Frau. Bezugspreis in Deutschland monatlich ℳ 6.— ausschließlich Bestellgeld. im Ausland nach dem Tarif der am Weltpostverein beteiligt. Postanstalt. Unter Streifband Portozuschlag. Einzelpreis: I. Morgenblatt 15 Pfg., II. Morgenblatt 15, Abendblatt 10 Pfg.
ANZEIGEN-PREIS
Mill.-Zeile 40 Pfg. Reklame ℳ 3.— Stellengesuche 20 Pfennig. Familien-Anzeigen (nur privat, von der Familie veröffentl.) Doppelz. 40 Pfg. / Platz- u. Datenvorschrift, ohne Verbindlichkeit.
Störungen d. höh. Gewalt od. Ausstand berechtigen nicht zu Ersatzansprüchen.

Frankfurter Zeitung

(Frankfurter Handelszeitung)
und Handelsblatt
Begründet von Leopold Sonnemann
(Neue Frankfurter Zeitung)
Sammel-Nr. für Fernsprecher: Ortsverkehr Hansa 20202 Fernverkehr Hansa 20301 – Postscheckkonto Frankfurt (Main) 4430

GESCHÄFTSSTELLEN
und Generalvertretungen
Frankfurt a. M., Große Eschenheimer Straße 31-37, Schillerstr. 18-24. Berlin W9, Potsdamer Str. 133. Hamburg, Große Bäckerstr. 9. Köln a. Rh., Constantinstraße 67 u. Kaiser-Wilhelm-Ring 10. München, Perusastraße 5 u. Residenzstraße 23. Stuttgart, Poststr. 7 Hannover Leisewitzstr. 53A. Leipzig W33, Goetzstraße 2, I. Erfurt, Viktoria-Straße 21. Wien I, Wollzeile 11. Zürich, Bahnhofstraße 78. Paris 8, 44, Rue de Lisbonne. London E. C. 1 Holborn Viaduct House. Haag-Voorburg, Dr. Blookerstraat 21. Brüssel, 47, Rue Montagne aux Herbes Potagères. New York, 164 Fifth Avenue.—Anfragen u. unverl. Einsendungen ist Rückporto beizufügen.
Verlag und Druck: Frankfurter Societäts-Druckerei G.m.b.H.

Die Leitung der B. I. Z.

(Privattelegramm der „Frankfurter Zeitung“.)

‡ **Berlin**, 24. April. Die Wahl des Reichsbankdirektors Hülſe zum Vizegeneraldirektor der Internationalen Bank in Baſel bietet, wie wir geſtern ſchon ſagten, nach der Berufung des Herrn Quesnay zum Generaldirektor der deutſchen Seite inſofern eine Kompenſation, als damit wenigſtens formal für die Leitung der Bank eine gewiſſe Parität dem Grundſatz nach gewahrt erſcheint. Freilich weiß man hier noch nichts Sicheres über die Kompetenzen des Vizegeneraldirektors, zumal da ein ſolches Amt in den Statuten der Bank urſprünglich gar nicht vorgeſehen war. Herr Hülſe ſelbſt ſcheint zunächſt nur für die Leitung der eigentlichen Bankabteilung in Frage gekommen zu ſein; daß man ihm auch die Leitung der Wechſelabteilung und den Poſten eines Vizegeneraldirektors übertragen hat, deutet darauf hin, daß man nach der immerhin demonſtrativen Ablehnung Quesnays durch die deutſchen Mitglieder des Verwaltungsrates ein Entgegenkommen für nötig hielt. Die Mehrheit des Verwaltungsrates ſcheint ſich allerdings erſt ziemlich ſpät zu dieſer Einſicht bekannt zu haben, obwohl es beſſer geweſen wäre, wenn man ſich bereits vor der Wahl des Generaldirektors über alle dieſe Punkte verſtändigt hätte.

Die endgültige Beſtellung der leitenden Männer der Bank — die Wahlen von geſtern und vorgeſtern waren nur vorläufige — wird wohl an der Verteilung des Einfluſſes nichts Weſentliches mehr ändern; da aber über die Kompetenzabgrenzung und auch über die Amtsdauer der neuen Direktoren noch endgültige Beſtimmungen zu treffen ſind, wäre es möglich, daß man ſich wenigſtens für die fernere Zukunft über Einzelheiten einigte, die die Wiederkehr ſo unliebſamer Vorgänge wie bei der erſten Wahl ausſchlöſſen.

Die Frage der Oſtreparationen.

Paris, 24. April. (Wolff.) Die Blätter beſtätigen, daß eine Einigung in der Frage der Oſtreparationen wahrſcheinlich ſchon heute erzielt werden würde. Nach dem „Excelſior“ haben geſtern der ungariſche Außenminiſter Walko und die Vertreter der Staaten der Kleinen Entente wichtige Beſprechungen gehabt. Vor Walkos Eintreffen in Paris habe ſich eine gewiſſe Entmutigung bemerkbar gemacht, die auf die beharrliche Forderung der ungariſchen Delegation zurückging, für die Optanten noch nicht beſtimmter Nationalität das Recht zu erlangen, jederzeit an den Artikel 250 des Vertrags von Trianon zu appellieren und ihre eventuellen Forderungen dem gemiſchten Schiedsgericht zu unterbreiten. Dieſe Forderung ſei weder von den Staaten der Kleinen Entente noch von den Vertretern der Großmächte anerkannt worden. Die letzteren hätten in bedeutende Opfer eingewilligt, um den gemeinſamen Fonds aufzufüllen, der dazu beſtimmt iſt, in einem vernünftigen Maß die Schadenerſatzanſprüche der ungariſchen Optanten in Rumänien und in der Tſchechoſlowakei zu decken. Weiter jedoch hätten England und Italien nicht gehen können. Jetzt ſtehe dank entgegenkommenderen Inſtruktionen aus Budapeſt dieſe heikle Frage, die juriſtiſcher, politiſcher und finanzieller Art zugleich ſei, vor ihrer Regelung. Eine Kompromißformel ſei gefunden worden, die die Intereſſen aller in Frage kommenden Parteien berückſichtige.

Verbot der kommuniſtiſchen Maifeiern in München.

(Drahtmeldung unſeres Korreſpondenten.)

G **München**, 24. April. Alle für den 1. Mai in München geplanten kommuniſtiſchen Kundgebungen wurden, wie die „Neue Zeitung“ erfährt, von der Polizeidirektion verboten.

Der kranke Stadtrat Buſch.

(Privattelegramm der „Frankfurter Zeitung“.)

‡ **Berlin**, 24. April. Die geſtern erſt begonnenen Vernehmungen des Stadtrats Buſch durch die Staatsanwaltſchaft über die Berliner Grundſtücksverkäufe mußten heute ſchon wieder unterbrochen werden, und ihre weitere Durchführung iſt von neuem in Frage geſtellt, da ſich das Befinden des Stadtrates ſeit geſtern wieder ſo verſchlechtert hat, daß die Aerzte einem weiteren Verhör widerſprachen. Dabei ſollten erſt heute überhaupt die eigentlichen Vorwürfe zur Sprache kommen, die gegen Buſch erhoben werden, während geſtern nur allgemeine Fragen und der Lebenslauf des Stadtrats verhandelt wurden. Wie es heißt, beſteht bei Buſch jetzt die Gefahr einer Blutvergiftung, die eine unmittelbare Lebensbedrohung für den Kranken bedeuten würde.

Die Unruhen in Indien.

Bombay, 24. April. (United Preß.) Im Zuſammenhang mit den um ſich greifenden Unruhen iſt die Bombayer Börſe heute morgen kurz nach ihrer Eröffnung geſchloſſen worden.

Peſchawar, 23. April. (Reuter.) Amtlich wird gemeldet, daß bei den heutigen ſchweren Ruheſtörungen außer dem britiſchen Soldaten ungefähr zwölf Eingeborene getötet wurden. Zwölf weitere Ruheſtörer befinden ſich verwundet im Krankenhaus. Am frühen Morgen wurde eine Anzahl politiſcher Agitatoren wegen verſchiedener Vergehen verhaftet. Daraufhin wurden in den Straßen Proteſtverſammlungen veranſtaltet, die bald ein ſo ernſtes Ausſehen bekamen, daß Polizei und Truppen an Ort und Stelle geſandt wurden. Die Lage verſchlimmerte ſich derart, daß die Truppen das Feuer eröffnen mußten. Abends war die Ruhe wiederhergeſtellt. Der ſtellvertretende Polizeidirektor und ein Polizeiinſpektor wurden verwundet, der letztere ſchwer.

Bombay, 24. April. (Wolff.) Die Zeitung „Bombay Chronicle“ meldet aus Ahmedabad, daß Gandhis Sekretär Mahadey Deſai, der bei dem Auszug des Mahatma als ſtellvertretender Leiter des Seminars zurückgelaſſen worden war, zuſammen mit ſechs Freiwilligen verhaftet worden ſei. Die Verhaftung erfolgte, als die ſieben Perſonen mit Säcken geſetzwidrig gewonnenen Salzes unterwegs waren.

Munitionsſprengungen der Beſatzung bei Trier.

(Privattelegramm der „Frankfurter Zeitung“.)

□ **Trier**, 24. April. Auf dem Grüneberg bei Trier wurden geſtern große Munitionsſprengungen durch die Beſatzung vorgenommen. Den Anwohnern und Arbeitern in den umliegenden Weinbergen wurde vorher Mitteilung gemacht. Eine um die Mittagszeit erfolgende Detonation war ſo unerwartet ſtark, daß trotz aller Vorſichtsmaßregeln erheblicher Sachſchaden entſtand. Die nächſtgelegenen Häuſer wurden bis auf ihre Fundamente erſchüttert, Fenſter zerſplittert, Dächer eingedrückt, in den Wänden zeigten ſich Riſſe, an den Decken bröckelte der Bewurf ab. Auch weiter entfernte und auf der anderen Moſelſeite gelegene Orte wurden in Mitleidenſchaft gezogen. Ein Arbeiter, der in ziemlicher Entfernung an der Sprengſtelle vorüberritt, wurde von ſeinem Maultier abgeworfen und erlitt erhebliche Verletzungen. Die Beſatzung hatte im Laufe des Vormittags ein Laſtauto mit abgängiger Munition an die Sprengſtelle gebracht. Der Schaden entſtand, ſo viel bekannt wird, durch unſachgemäße und vorſchriftswidrige Ausführung der Sprengung. Die Sprengung erfolgte in einem zu tief angelegten Stollen, wodurch die Luftdruckwirkung übermäßig ſtark erhöht wurde. Eine zweite beabſichtigte Sprengung wurde mit Rückſicht auf die verheerende Wirkung der erſten unterlaſſen. Nachmittags beſichtigten große Volksmengen die Sprengſtelle, in deren Nähe noch immer franzöſiſche Soldaten mit ihren Maſchinengewehren übten.

Schiffszuſammenſtoß im Kanal.

London, 24. April. (United Preß.) Der Lloyddampfer „Bremen“ iſt heute vormittag im Kanal mit dem engliſchen Tankdampfer „Britiſh Grenadier“ zuſammengeſtoßen. Die „Britiſh Grenadier“ meldet durch Funkſpruch, daß ſie bei dem Zuſammenſtoß, der um 9.26 Uhr vormittags erfolgte, ſchwere Beſchädigungen davontrug, aber keine Hilfe benötige. Das Schiff wird Deal an der engliſchen Küſte anlaufen, um einen Mann der Beſatzung an Land zu ſetzen, der bei dem Zuſammenſtoß verletzt wurde. Allem Anſchein nach hat die „Bremen“ die „Britiſh Grenadier“ an der Steuerbordſeite angefahren, denn dieſes Schiff meldet, daß ſeine Tanks Nr. 4 und 5 ſowie die Brücke ſchwer beſchädigt ſeien. Die „Bremen“ hat allem Anſchein nach keinen Schaden davongetragen. Sie wurde ſpäter von Folkeſtone aus geſichtet, als ſie die Goodwin Sands paſſierte.

Die Beſchwerde im Falle Gajda.

Prag, 23. April. (Wolff.) Vor dem Oberſten Verwaltungsgericht begann heute die Verhandlung über die Beſchwerde des einſtigen Generalſtabschefs und jetzigen Abgeordneten Rudolf Gajda gegen die Entſcheidung der Oberdiſziplinarkommiſſion beim Miniſterium für nationale Verteidigung, durch die der damalige Generalſtabschef zum gemeinen Soldaten degradiert und in den Ruheſtand verſetzt worden war. Bei dem Verfahren vor der Diſziplinarkommiſſion wurde Gajda u. a. beſchuldigt, ſich um Aufnahme in den Sowjetdienſt beworben und Geheimniſſe, die er in der Generalſtabsſchule in Paris erfahren habe, den Sowjets ausgeliefert zu haben. Die jetzige Verhandlung, zu der Gajda perſönlich erſchienen iſt, dürfte vier Tage dauern.

Deutſchland vor neuen Aufgaben.

Politiſche Kultur.

Von Dr. Elſe Ulich-Beil.

Die erſten Artikel dieſer Reihe, in der ſich Vertreter verſchiedener Richtungen zu dem Thema „Deutſchland vor neuen Aufgaben“ äußern, ſind in Nr. 211 (Heinrich von Gleichen: Parteienwandel auf der Rechten), in Nr. 220 (Oberbürgermeiſter Luppe: Der demokratiſche Gedanke), in Nr. 240 (Gogarten: Kirche und politiſches Leben) und in Nr. 277 (Fritz Klatt: Politiſche, berufliche und geiſtige Gruppenzugehörigkeit) erſchienen. Heute ergreift die Sozialpolitikerin und frühere Abgeordnete Ulich-Beil das Wort. Red.

Das, was uns in Deutſchland not tut, iſt politiſche Kultur. Sie fängt dort an, wo der Staat von dem einzelnen in das unmittelbare Lebensgefüge, in die größeren und kleineren Entſcheidungen des Alltags mit einbezogen wird, wo die Lebensgeſetze, Bindungen und Forderungen der Gemeinſchaft den ſelbſtverſtändlichen Hintergrund aller perſönlichen Pläne bilden, wo der Staat dem Goldgrund alter Gemälde vergleichbar iſt, von dem aus das flächenhafte Leben der Geſtalten und Dinge des Vordergrundes erſt ſeinen ſcharfen Umriß erhält. Von einer ſolchen Vollendung iſt unſere deutſche Gegenwart weit entfernt. Es fehlt dem deutſchen Leben die politiſche Geſamtform. Es iſt, als wären wir atomiſiert auf tauſend Inſeln, wo jeder erſt ein Boot rüſten und eine Fahrt wagen muß, um beim politiſchen Nachbar zu landen.

Wir haben wie alle europäiſchen Nationen ſeit der Völkerwanderung univerſaliſtiſche und individualiſtiſche Epochen gehabt; Zeiten, wo wir dem menſchheitlich Verbindenden ſtärker nachgingen, und Zeiten, wo wir das Eigene ſuchten, anſcheinende Gegenſätze, deren Lebensvorgänge aber in der Tiefe wie bei kommunizierenden Röhren miteinander in Verbindung ſtehen. Vielleicht gelang uns der Brückenbau ins univerſale Leben der Menſchheit ſogar jeweils beſſer, im Religiöſen durch Luther, im Geiſtig-Künſtleriſchen in der klaſſiſchen Zeit und im Wirtſchaftlichen durch die trotz allen nationalen Geredes reichlich vorhandene Internationalität des ausgehenden 19. Jahrhunderts.

Wenn wir aber, um zur politiſchen Geſamtform zu gelangen, von dem einzelnen fordern, daß er den Staat in ſeinen Lebensſinn aufnehme, dann muß nicht nur die wirtſchaftliche, geiſtige und ſtaatliche Verbundenheit als Lebenstatſache anſchaulich beſtehen, ſondern ſie muß dem Bürger und der Bürgerin dieſes Staates auch ins Bewußtſein kommen. Der Grad z. B. der wirtſchaftlichen Verbundenheit nimmt aber notwendigerweiſe bei dem großſtädtiſchen Induſtriearbeiter andere Formen an als bei dem landbeſitzenden Bauern, dem arbeitsloſen Proletarier oder älteren Angeſtellten, dem Fabrikdirektor, Ingenieur oder Ladeninhaber. Die geiſtige Verbundenheit iſt gleichfalls anders dort, wo man nur die Sprache und einige Volkslieder als gemeinſamen Schatz hat, als dort, wo man mit der Vergangenheit und dem kulturellen Reichtum des Landes eng vertraut iſt. Erſt die wahrhafte Demokratie als ſtaatliche Organiſationsform ſchafft die Möglichkeit eines wirklichen Nationalbewußtſeins für die Geſamtheit, eines Staates, der das wirtſchaftliche und geiſtige Schickſal der Geſamtheit nicht einzelner Gruppen, bei ſeinen Geſetzen und Einrichtungen im Auge hat, und dem dieſe Einſtellung ein natürliches, konſtitutives Prinzip iſt.

Man wird auf die Dauer lächerlich oder man macht ſich elender Heuchelei ſchuldig, wenn man die Maſſen zum Nationalgefühl heranbilden will, ohne ihnen gleichzeitig die wirtſchaftliche, geiſtige und ſeeliſche Verbundenheit mit der Nation als Lebenstatſache und innere Lebensgewißheit zu ermöglichen. Von hier aus geſehen ſind die Grundrechte und Grundpflichten des Deutſchen in der Weimarer Verfaſſung, ſind alle Bemühungen um den Aufſtieg der Begabten oder Sätze wie die Präambel des Reichsjugendwohlfahrtsgeſetzes von weſentlicher Bedeutung. („Jedes deutſche Kind hat ein Recht auf Erziehung zur leiblichen, ſeeliſchen und geſellſchaftlichen Tüchtigkeit.“)

Zu der von alters her gehegten und gepflegten Verſchiedenheit der deutſchen Stämme, zu der Trennung der Konfeſſionen, zu der Iſolierung des Adels und des Großgrundbeſitzes vom gemeinſamen Leben der Nation trat im 19. Jahrhundert der Gegenſatz der Klaſſen. Das Ergebnis dieſer Entwicklung iſt, daß das deutſche Volk ſich auch heute noch untereinander nicht anſchaulich und lebendig kennt und die Führerſchaft der einzelnen Gruppen menſchlich nicht genügend durchgebildet iſt. Es ſcheint uns beſonders ſchwer zu fallen, andere Meinungen dort zu ertragen, wo wir die Leidenſchaft und Gewalt der eigenen Ueberzeugung fühlen. Ueberall wollen wir die abſolute Forderung durchſetzen und werden dabei ledern und doktrinär. Wir müſſen es als Volk um der notwendigen politiſchen Geſamtform willen lernen zu relativieren, ohne unſere eigene Sicherheit dabei aufs Spiel zu ſetzen. Das ſcheint uns ſchwer zu fallen. Vielfach liegt unſerem politiſchen Doktrinarismus ein ſimpler Mangel an Anſchauung und Wiſſen um die Lebensführung der anderen zugrunde.

Mag man die Schwächen des Parlamentarismus ſchelten, ſoviel man will, an ſich ſollte dieſes Syſtem auf Jahrzehnte hinaus von uns nicht nur geduldet, ſondern als notwendiger Lehr- und Zuchtmeiſter anerkannt werden; denn es iſt die politiſche Form, die uns zwingt, uns in öffentlicher Diskuſſion wirklich auseinanderzuſetzen, uns zu ſehen, wie wir ſind, uns mit dem Leben von Bauer, Handwerker, Arbeiter und Bürger und allen Sachproblemen, die mit dieſem Leben verwoben ſind, vertraut zu machen und dabei den Süden und Norden, den Oſten und Weſten und auch die Mitte des Landes einzubeziehen. Auf die Dauer geſehen, muß uns eine ſolche politiſche Schule als Volk wandeln, wobei allerdings vorauszuſetzen iſt, daß allmählich im Reichstag nicht nur jene ältere wohlbeleibte Generation ausſtirbt, die nicht nur mittags um 12 Uhr, ſondern auch noch nachmittags um 5 Uhr ſchlafend im Dunkel der Gänge und Klubſeſſel angetroffen wird, ſondern auch die bloßen Intereſſenpolitiker aus dieſem Kreiſe verſchwinden. Der richtig gehandhabte Parlamentarismus iſt eines der größten Erziehungs- und Bildungsmittel zur politiſchen Kultur. Sein Widerpart, die Diktatur, ſetzt an Stelle des ſelbſtgegebenen Geſetzes den Befehl. Sie kennt keine Ausbalancierung der Gewalten. Sie weiß nichts von wahrer Meinungsbildung, denn auf dem Boden der Gewalt gibt es immer nur das Schema des Herrſchenden. Zum Leben gehört aber die Fülle der Widerſprüche, denn ſie machen erſt die ganze Dynamik des Lebendigſeins. Mit dieſen Spannungen eines Volkslebens muß das Parlament fertig zu werden ſuchen, im Grunde ein tauſendmal ſchöpferiſcherer Prozeß als alles Gerede darüber, daß die großen beſtehenden Gegenſätze des Lebens abſolute Antitheſen ſeien, an die man mit der relativen, auf Balance ausgehenden parlamentariſchen Behandlung nicht herankommen könne. Gewiß gibt es ſolche Gegenſätze im rein Geiſtigen, aber im politiſchen Leben einer Nation ſind die Schichten anders gelagert, und hier finden ſich praktiſche Syntheſen, die der rein geiſtigen Auseinanderſetzung nicht zugänglich ſind.

Es iſt Aufgabe der Gegenwart, den politiſchen deutſchen Menſchen zu bilden, frei von Engigkeit und Reſſentiment, frei von Dogmatismus und Seelenloſigkeit, bürgerlicher oder proletariſcher Färbung, unter der ſich meiſt die geheime Sehnſucht nach bürgerlicher oder proletariſcher Privilegierung verbirgt. Der politiſche deutſche Menſch muß aber nicht nur die Kraft zu der geſchilderten Relativierung aufbringen, ſondern er muß ſich zugleich die konſtruktiven Elemente der Zeit bewußt machen, d. h. er muß die grundlegenden Veränderungen anerkennen, die das Maſchinenzeitalter mit Fabrik und Werkſtatt, mit techniſchem Verkehr allenthalben hervorgebracht hat, und deren Wirkungen ſich bis in die Geſtaltung von Ehe und Familie und Jugendleben hinein erſtrecken; er muß die Folgerung der ſolidariſchen Haftung im wirtſchaftlichen Geſamtſchickſal der Nation ziehen und damit das ſoziale Geſicht der Zeit ſehen; er muß den großen geſchichtlichen Schwung fühlen, mit dem die univerſalen geiſtigen Kräfte die europäiſche Menſchheit von neuem zu organiſieren verſuchen, und zugleich erfaſſen, daß jede Kultur, auch die politiſche, nicht nur national bedingt iſt, ſondern gerade in ihren höchſten Formen am entſchiedenſten den Nationalcharakter trägt.

Die Südamerikafahrt des „Graf Zeppelin“.

(Drahtmeldung unſeres Korreſpondenten.)

P **Hamburg**, 24. April. Die Mittelmeerfahrt des „Graf Zeppelin“ iſt auf unbeſtimmte Zeit verſchoben worden. Am 30. April ſowie zwiſchen dem 5. und 7. Mai wird das Luftſchiff je eine Schweizerfahrt ausführen. Der Beginn der Südamerikafahrt iſt auf den 15. Mai feſtgelegt worden.

Lille — Brüſſel Aus einem Tagebuch

Von Gotthard Jedlicka.

Von Jungen auf einer Landſtraße bei Enghien

Ich war gegen drei Uhr nachmittags an weißgekalkten Ziegelſteinhäuſern mit breiten ſchwarzen Fußſtreifen vorbeigewandert. An vielen Mauern ſind verglaſte Altarſchreine aufgehängt, in denen buntgemalte Gipsfiguren von Heiligen ſtehen. Enghien nennt ſich Stadt. Auf allen Straßenſchildern wird das betont. Es gibt Straßen, wo die Schilder mit unverbindlichem Namen vor kurzer Zeit auf den eines Heiligen umgetauft worden ſind. Die alte Bezeichnung iſt nur ungefähr ausgewiſcht. In Wirklichkeit iſt Enghien Dorf. Braunkuttige barhaupte Mönche gehen mit nackten Füßen und geſenktem Kopf durch ſchlummernde Straßen. Aber herrſchaftlicher Schimmer liegt auch über den armen Quartieren. Alte Viertel am Rand von Verſailles ſehen ſo aus. Man ahnt die Nähe eines großen Gutes, unauffällig umfriedet, mit glanzvollen Wegen und weißen Statuen in den Wieſen: die ehemalige Beſitzung der Herren von Arenberg, die aus der Gegend der Eifel ſtammen und denen Heinrich der Vierte von Frankreich Stadt und Schloß und ein paar ſchöne Dörfer um eine hübſche Summe verkauft hat. Man hat die Beſitzung während des Weltkrieges ſequeſtriert und vor fünf Jahren dem Herrn verkauft, der ſie den Arenbergs vor dem Krieg abgemietet hatte.

Ich hatte mich an den Rand des ſtaubigen Weges geſetzt, der ſeit Jahren ausgefahren, ſeit Wochen ausgetrocknet iſt, ein Notizbuch herausgezogen, um mir verſchiedene Dinge aufzuſchreiben. Denn es iſt jetzt ſo heiß, daß man gleich alle Dinge vergißt, die man ſich merken will. Vor mir lag eine Wieſe mit niedrigem Gras, das mir faſt zu dunkel erſchien. Sie war von Pappeln eingefaßt, die ſich zu einem rieſigen Zaune zuſammenſchloſſen. Braunweiße und ſchwarzgefleckte Kühe ſtanden ordentlich ausgerichtet hintereinander im kargen Schatten der ſchlanken Bäume mit zitterndem Laub und wedelten ununterbrochen und träge mit den ſtumpffarbigen Schwänzen. Wenn eine in den glaſig ſchweigenden Mittag hinauszubrüllen begann, indem ſie dazu den Kopf hob, muhten die andern in zähe eingehaltenen Abſtänden und dumpfer Hartnäckigkeit mit, ohne die laſtende Stille dadurch auch nur im geringſten zu unterbrechen. Die einzige Kuh, die in der Sonne graſte, ſchien einer andern Herde anzugehören. Sie hatte den Kopf zwiſchen die Drähte des Zaunes geſteckt, um dichteres Gras zu rupfen, das in ausgetrockneter Bachrinne wuchs, und durch das flimmernde Schweigen ging ſo ein ungleichmäßiges metalliges Surren. Als nun das Muhen für eine Weile ausſetzte, hörte ich, aus irgendeinem Grunde verſtärkt, das dunkelmalmende Rupfen der Kühe im Schatten ſo deutlich, als ob ſie neben mir ſtänden. Der ausgetrockneten Bachrinne entlang zirpten Grillen. Das ſpitzige Maſſengeräuſch war von Staub überdeckt. Und in den Bäumen zwitſcherten eifrig und müde die Vögel. Am Himmel, der ſich weit über die Landſchaft wölbte, flockte feines Gewölk, das ſich am Horizont wie Watte in winzigen Pappelſtämmen verfing.

Ich ſuchte nach einem Streichholz, um die erloſchene Zigarette wiederum anzuzünden. Die Schachtel war leer, und ich war darüber ſo beklommen, als habe ich Brieftaſche und Paß zugleich verloren. Aus warmer Befangenheit blickte ich nach dem Dorf. Zwiſchen den Häuſern hervor kamen in dieſem Augenblick auf der Landſtraße zwei Jungen. Sie ſahen in menſchenleerer Mittagsgegend wie Eroberer aus und machten mit weitausholenden Bewegungen ſtillen Lärm. Sie hatten Freude am Staub, gingen in der Mitte der Straße, wo er in langgezogenen Dünen lag, und ſtampften tapfer hinein, ſo daß er unter den einzelnen Schritten als jähe Wolke auffflog. Irgendetwas in ihren Bewegungen verriet mir, daß ſie mich bemerkt hatten. Als ſie auf zwei Dutzend Schritte nahe gekommen waren, legte der eine, der dem andern etwas voranging, die Hand an die Mütze, ſchwenkte ſie, als müßte er mir auf weite Entfernung ein Zeichen geben, und rief mit einer Stimme, die die Bewegung mitmachte: „Monsieur, est — ce que vous n' auriez pas une cigarette aussi pour moi?“

Ich ſah den Bittſteller, als er herangekommen war, von unten an, indem ich das eine Bein aus dem Graben zog. Eine blaue Mütze verſchattete das Geſicht, das trotzdem hell war. Er trug unter ledernen Hoſenträgern ein zerriſſenes Hemd, an dem die oberſten Knöpfe fehlten, ſo daß man die ſchmale gelbbraune Bruſt ſah. In der rechten Hand pendelte ein blechernes Gefäß, das mit hohlem Plätſchern an ſeine Knie ſchlug. Er hielt meinen forſchenden Blicken mit abſichtlicher Geſammeltheit ſtand, indem er die blonden Brauen ein wenig bewegte, als ob ihm das Sonnenlicht blinzeln mache. In ſeinen grauen Augen las ich die Frage, die er mir ſchon geſtellt hatte und deren Wirkung er ungeduldig abwartete. Ich dachte: Warte, Schlingel! und antwortete, indem ich mir unendlich viel Zeit ließ, mit betont liebenswürdigem Lächeln: „Nein.“

Er ſenkte den Kopf, ſo daß ich einen Augenblick nur die Mütze ſah, hob ihn langſam, machte ein erſtauntes, dann ein betrübtes Geſicht, beides wie vor dem Spiegel, und ſpielte mit Daumen und Zeigefinger am Henkel ſeines Gefäßes. Ich hatte jetzt ſchon Luſt, ihm eine Zigarette zu geben, aber ich ſchob es hinaus, da ich neugierig war, wie ſich die Dinge entwickeln würden. Ich ſchaute ihn ſchweigend und abwartend an. Nun trat der andere Junge mit anderer Frage auf den Plan. Ich hatte ihn nicht bemerkt. Wahrſcheinlich geſchah es ihm immer ſo. Er war klein. Ich ſah ihm ſofort an, daß er von ſeinem älteren Gefährten abhängig war. Wenn er nun fragte, geſchah es nur darum, weil er die Frage auf dem Geſicht des andern geleſen hatte oder ſie mindeſtens ahnte. Er blickte auf das Notizbuch, das ich auf dem Knie hielt, und fragte mit frecher Stimme, aber mit ſachlicher Neugierde, die den Ton etwas milderte:

„Sagen Sie mal, was tun Sie eigentlich hier?“

Mir war, er blaſe mir mit der Frage friſche Luft ins Geſicht. Plötzlich war ich vergnügt. Ich ſtand auf, klopfte den Staub von den Hoſen, ſchloß das kleine Heft, ſteckte es langſam in die Taſche. (Die beiden Knaben verfolgten geſpannt dieſen Vorgang.) Dann ſtrich ich dem, der mich gefragt hatte, über das Haar, das an der Stirne klebte, wobei er zuckte, als ob er eine unangenehme Ueberraſchung erwartete, und ſagte mit ſpöttiſcher Abwehr, die ich allerdings vorſpiegeln mußte:

„Was geht es dich an?“

Ich blickte dabei auf den Aelteren, der während dieſer Zeit in meinem Geſicht geforſcht hatte, und gab ihm mit kurzem Nicken den Reſt meines Spottes ab. Er nahm ihn mit ernſter Verhaltenheit ſozuſagen nur als Leihgabe entgegen und fragte mich nach knappem Schweigen, nachdem er mit ſeinen blanken Oberzähnen auf der vollen Unterlippe geſpielt:

„Nicht wahr: Sie finden ſeine Frage frech?“

Nach einer Weile, als ob er die Lage genau überſchlagen habe: „Sie haben Recht. Man fragt nicht ſo. Sie müſſen uns aber entſchuldigen. Wir haben Sie hier ſitzen ſehen und haben uns geſagt: Sie zeichnen ſicher die Landſchaft ab. Das intereſſiert uns, da wir aus dieſer Gegend ſtammen. Das begreifen Sie doch? Wir wiſſen gut, daß es ſchwer iſt. Ich habe vor kurzem einen Engländer zeichnen ſehen. Er iſt mit ſeinem Auto genau an dieſe Stelle gefahren und eine halbe Stunde geblieben. Er hat auf einen großen Block die Gegend gezeichnet. Unter uns geſagt: eine ſchwierige Aufgabe. Da macht man viele Striche, alle nebeneinander, alle in verſchiedenſter Richtung, und dann weiß man nicht einmal, was ſie bedeuten: und das alles zuſammen ſoll die Landſchaft ſein.“

Er ſagte das alles in frühreif ſachlichem Ton und ſah mir von Zeit zu Zeit nachdenklich, aber doch ſtraff in die Augen. Ich war ſchon lange mit ihm verſöhnt und ſagte: „Höre. Du haſt recht. Ich zeichne auch. Aber ich tue es nicht mit Strichen, ſondern mit Worten. Verſtehſt du das?“

Ein heller Ausdruck ſtrahlte über das ungewaſchene Jungengeſicht. Er nickte langſam und eifrig einige Male hintereinander, legte den Zeigefinger der freien Hand an die Naſe, ſchob die Mütze zurück, ſo daß ich auf der Stirne eine rote Rille ſah, die der ſcharfe Mützenrand eingegraben hatte: „Aber zeigen Sie doch!“

Es kam mir im Augenblick ſelber wichtig vor, ihm meinen ſtenographierten Bericht vorzuweiſen. Ich zog mein Heft hervor und ſtreckte ihm die Seite entgegen. Er hielt das Geſicht ſo nahe, daß er mit dem Kinn die untere Hälfte berührte, zog Augenbrauen und Mund ſo ſtreng zuſammen, daß die Stirne blank wurde, folgte den Zeichen mit geſpannten Augen und offenem Mund und brach in den erſtaunten Ausruf aus:

„Mais alors, vous êtes fort instruit!“

Dies Lob tat mir wohl wie kein anderes ſeit ſehr langer Zeit. Ich war geſchmeichelt, beſtochen, gerührt und bereit, nun gleich mit Liebenswürdigkeit zu bezahlen. So zog ich das blaue Zigarettenpaket aus der Taſche, ſtreckte es dem Jungen entgegen und ſagte: „Da. Nimm dir eine!“

Er war von der Gebärde nicht ſonderlich überraſcht. Er ſtellte nur das Gefäß in den Staub, klemmte die Mütze unter den linken Arm, was ſeine Art war, Dank zu bezeugen, und holte mit der rechten Hand gewandt eine Zigarette heraus. Von nun an duzte er mich, da ich ſein Vertrauen gewonnen hatte, und ſagte auch gleich in kameradſchaftlich dringendem Ton:

„Du wirſt dem andern doch auch eine ſchenken?“

So ſtanden wir. Da wir nichts ſagten, erſchien uns die Hitze drückend. Ich ſah der Straße entlang, auf der in wolkigen Furchen noch immer der Staub ſchwamm, den die Knaben aufgewirbelt hatten. Da berührte der Junge die Seitentaſche meiner Jacke und machte mit den Fingern die Gebärde des Streichholzanzündens. Ebenſo wortlos wies ich ihn auf die länglich verkohlte Spitze des letzten Streichholzes, das in ſtaubigem Gras am Rande der Straße lag.

Er feuchtete das eine Ende der Zigarette. Ich ſah ihm an, daß er die Bewegung ſeinem Vater abgeguckt hatte. Dann löſte er die Zigarette mit leichtem Stirnrunzeln von den Lippen, um das feuchte Ende mit den dunkeln Tabakkrumen genauer anzuſehen. Auch dieſe Bewegung war von einem erwachſenen Menſchen kopiert. Hierauf rollte er ſie vorſichtig mit preſſenden Fingern, die dabei alt zu werden ſchienen, und meinte, indem er mich anſprach, ohne den Kopf zu heben, was ausſah, als ob ich nicht größer als er ſei:

„Weißt du: das wird nicht ſchwierig ſein. Wir werden Leute fragen, die vorbeikommen. Oder —“

Nach einer Pauſe:

„Findeſt du, daß es nicht höflich iſt, Leute auf der Straße um Feuer zu fragen?“

Der Ton ſeiner Frage war mir nicht klar. Sie war ſachlich geſtellt. Und doch enthielt ſie Stichelei. Ich gab ihm, um abzuwehren, wie einem Erwachſenen Antwort, und benahm mich dabei ungeſchickt, was ſich gleich rächte: „Mais oui. Mais souvent, je suis trop paresseux…“

Wie von einem Bogen geſchnellt kam die Antwort:

„Mais alors, ce serait un vice!“

Ich machte eine ſpöttiſche Grimaſſe. Er fing ſie auf und fügte, indem er den Kopf neigte, als ob er damit einen Gedankenſtrich ſetzte, geiſtesgegenwärtig hinzu:

„D'après notre curé!“

Die Reichstagung des Chriſtlichſozialen Volksdienſtes.

(Privattelegramm der „Frankfurter Zeitung“.)

ↀ **Kaſſel, 24. April.** Mit dem Referat des württembergiſchen Landtagsabgeordneten Bauſch über politiſche Gegenwartsfragen erreichte die Reichstagung des Chriſtlichſozialen Volksdienſtes ihren Höhepunkt. Bauſch entwickelte eine Art Aktionsprogramm. Er lehnte die Theſe ab, daß die Mitglieder des Volksdienſtes lediglich durch Gemeinſamkeit der Glaubensüberzeugung verbunden ſeien. Wenn ſich die junge Bewegung auch in ſteigendem Maße um die Löſung politiſcher Gegenwartsaufgaben bemühe, lehne ſie es doch ab, etwa im Namen Gottes ein politiſches Programm aufzuſtellen. Der Chriſtlichſoziale Volksdienſt habe nie auf der Seite jener Bewegungen geſtanden, die dem heutigen Staat Todfeindſchaft geſchworen hätten. Der Volksdienſt werde ſtets für eine ſtarke Reichsgewalt eintreten, niemals jedoch könne das Problem gelöſt werden durch einen ſchematiſchen Unitarismus oder durch rein rationaliſtiſche Aufteilung des Reiches in verwandte Wirtſchaftsgebiete. In ſeinen Betrachtungen zur Finanz- und Steuerreform beklagte der Redner die öffentlichen Laſten und warnte davor, den Staatsbürgern Hoffnungen zu machen, daß ſie ſich in den nächſten Jahren weſentlich vermindern laſſen würden. Er verlangte eine Umlagerung der Steuerlaſten vor allem dadurch, daß man die Steuern auf Tabak, Alkohol und andere Genußmittel bis zur Neige ausſchöpfe und auf dieſe Weiſe die Doppelbeſteuerung, die ſich in der Gewerbeſteuer, der Hauszinsſteuer und der Gebäudeentſchuldungsſteuer auswirke, abſchaffe. Der Gedanke eines richtig erhobenen Notopfers werde vom Volksdienſt mit großem Nachdruck vertreten. In der Kulturpolitik werde der Volksdienſt gegen jede Staatsautonomie auf kulturellem Gebiete kämpfen. Der Kampf um Deutſchlands Freiheit ſei ein Kampf um das Recht. Man könne dieſen Kampf aber nicht führen, ſolange man den Rechtsgedanken im Leben der Völker ablehne und befangen ſei im Bann des Machtgedankens. Wer den Krieg als das einzig mögliche Mittel zur Schlichtung der Streitigkeiten der Völker anſehe, könne nach Meinung des Volksdienſtes niemals ein Faktor im Kampf des deutſchen Volkes um ſeine Freiheit werden. Man brauche eine wohlwollende Umſtellung in der politiſchen Willensrichtung der evangeliſchen Volkskreiſe, vor allem bei denjenigen, die mit Ernſt Chriſten ſein wollten. Das ſei ſyſtematiſch anzuſtreben durch Heranbildung eines evangeliſchen Oeffentlichkeitswillens. Der Redner begrüßte abſchließend die junge volkskonſervative Bewegung und die volksnationalen Kräfte, die vom Jungdeutſchen Orden herkommen. Der Volksdienſt müſſe jedoch ſeinen Weg allein gehen. Der evangeliſche Volksteil ſei ſelbſt an ſeiner Ohnmachtsſtellung ſchuld; es ſei wichtig, dafür zu ſorgen, daß die Gleichgewichtslage zwiſchen den Konfeſſionen wiederhergeſtellt werde.

Die Warenhausſteuer.

Zuſchrift eines Modehauſes.

Frankfurt, 24. April 1930.

An die „Frankfurter Zeitung“!

Die von Ihnen mehrfach erörterte zuſätzliche (Warenhaus-) Umſatzſteuer bedeutet im Grunde nichts anderes, als die Renaiſſance der Warenhaus- und Filialeſteuer der Vorkriegszeit, deren Leitmotiv einem wirtſchaftspolitiſchen Intereſſe entſprach. Die Vorſtellungen von der Auswirkung der jetzt beſchloſſenen Sonderſteuer auf die mittleren und kleineren Unternehmungen aber entbehren m. E. jeder Grundlage. Es entſprach bisher der handelsüblichen Praxis, die Umſatzſteuer in die Preiskalkulation mit einzubeziehen und ſomit den Verbraucher mit dieſer Steuer zu belaſten. Daran wird ſich auch hinſichtlich der zuſätzlichen Umſatzſteuer nicht viel ändern, es ſei denn, daß durch günſtigeren Einkauf die Umlegung dieſer Steuer ſich erübrigte. Mit dieſer Möglichkeit ſcheinen die von der Novelle betroffenen Betriebe vielfach zu rechnen, indem ſie auf das Inſtrument ihrer Einkaufskonzerne vertrauen. Wenn aber gleichzeitig erwartet wird, der Fabrikant werde ſich für die in Preisnachläſſen liegende Uebernahme der Steuer an ſeinen Kleinabnehmern ſchadlos halten, alſo dieſe die Steuer zum Schaden ihrer Konkurrenzfähigkeit zu tragen haben, ſo wäre dieſe Annahme richtig, gäbe es weder Konkurrenz d. h. freie Marktbildung noch Einrichtungen, die dem Kleinhandel die Vorteile des Großeinkaufs in gleicher Weiſe ſichern. Dank unermüdlicher Arbeit hat ſich der Kleinhandel auf genoſſenſchaftlicher Baſis in ſämtlichen Geſchäftszweigen umfaſſende Einkaufsorganiſationen geſchaffen, deren Zahl ſtändig im Wachſen begriffen iſt und die ſich in der Lage ſehen, unter denſelben Bedingungen wie der Konzern mit dem Fabrikanten zu verhandeln. Gemeinſamer Einkauf, gemeinſame Lagerhaltung, gemeinſame Zinſen- und Unkoſten-Erſparniſſe ſind die Faktoren, die den Kleinhändler in Großbezug aktionsfähig erhalten, ohne von ihm die Aufgabe ſeiner Qualitätsgrundſätze zu verlangen. Die Geſetzesänderung erſtrebt vor allem wirkſamen Schutz zur Erhaltung und Förderung der nicht ſo kapitalkräftigen Spezialgeſchäfte und die Abwendung der Gefahr, die ihnen von der Ausbreitung der „billigen Maſſenunternehmungen“ droht. M. F.

*

Soweit die mittleren und kleineren Geſchäfte durch Zuſammenſchluß zu Einkaufsgenoſſenſchaften ſich dem vorerwähnten Druck zu entziehen vermögen, hat die Zuſchrift recht. Aber 1. ein ſehr erheblicher Teil der kleineren Geſchäfte iſt vom Einkauf abhängig, unterliegt mithin der geſchilderten Gefahr, und 2., die wirtſchaftliche Geſamtentwicklung wird durch Mittel wie die in der Umſatzſteuernovelle zur Anwendung gebrachten wohl kaum fühlbar aufgehalten.

Politiſcher Mord in Braſilien.

Rio de Janeiro, 24. April. (Wolff.) Einer Nachricht aus Petropolis zufolge iſt der Bevollmächtigte der ehemaligen kaiſerlichen Familie von Braſilien, Octavio Silva Coſta, ermordet worden.

Liquidationsabkommen und Schlußentſchädigung.

Geringe Freigabe-Erträge. — Neue Härtefonds.

∽ Die im Abſchnitt 9 des Young-Plans enthaltene Empfehlung der Sachverſtändigen, von den Befugniſſen des Art. 297 des Verſ.-Vertr. zur Liquidation deutſchen Vorkriegseigentums künftig keinen Gebrauch mehr zu machen, führte alsbald nach Abſchluß der Pariſer Konferenz im Juni v. J. zu Einzelverhandlungen zwiſchen Deutſchland und den in Betracht kommenden Staaten. Wer ſich ſchon damals vor Augen hielt, daß ſeit Beginn des Weltkrieges die Zerſtörung des wirtſchaftlich arbeitenden deutſchen Auslandseigentums in den frühern Gegnerſtaaten betrieben worden war, konnte nicht im Zweifel ſein, daß bei dieſen Verhandlungen kaum viel mehr für Deutſchland zu retten ſein werde. Inſofern iſt das magere Ergebnis der Liquidationsabkommen alſo keine Enttäuſchung.

Das zeitlich erſte Abkommen zur Liquidierung der Vergangenheit wurde mit

Belgien

abgeſchloſſen, und man bezeichnete es deutſcherſeits als einen verhandlungstaktiſchen Erfolg, daß in dem am 13. Juli 1929 gezeichneten Vertrage als Stichtag für die künftige Befreiung des deutſchen Vorkriegseigentums in Belgien von dem Zugriffsrecht der Liquidation der 7. Juni 1929, d. h. der Tag der Unterzeichnung des Young-Plans in Paris feſtgeſetzt werden konnte. Heute weiß man, daß dieſer verhandlungstaktiſche Erfolg keinen nennenswerten materiellen Inhalt beſitzt, beſonders nachdem ſchon in dem Zeichnungsprotokoll zu dem eigentlichen Staatsvertrag ergänzend feſtgeſtellt war, daß ausnahmsweiſe auch diejenigen deutſchen Güter als liquidiert zu gelten hätten und demnach von der Freigabe ausgeſchloſſen ſeien, hinſichtlich deren noch bis zum 22. Juni 1929 eine Liquidationsanordnung ergangen war. Die vor einigen Wochen dem Reichstag vorgelegte Regierungsdenkſchrift zu den geſamten Liquidationsabkommen beziffert den Wert des auf Grund des Abkommens mit Belgien vom 13. Juli 1929 an die deutſchen Eigentümer freizugebenden Vermögens nach belgiſchen Schätzungen auf etwa 20 Mill. Mark. Da von den deutſchen Entſchädigungsbehörden in Belgien und ſeinen Kolonialgebieten entſtandene Schäden in Höhe von 320 Mill. Mark entſchädigt worden ſind, würde das belgiſche Freigabezugeſtändnis praktiſch die Rettung von 6 Prozent des deutſchen Geſamtverluſts vor der Liquidation bedeuten. Darüber hinaus wird Belgien denjenigen deutſchen Berechtigten, die bereits vor dem Stichtage im Liquidationswege ihre eigenen Güter zurückgekauft haben, den Kaufpreis erlaſſen, ſoweit er bis zum 7. Juni 1929 noch nicht bezahlt war.

Das deutſch-franzöſiſche Liquidationsabkommen

vom 31. Dezember 1929 bedeutet in gewiſſer Beziehung eine Fortſetzung des zwiſchen Deutſchland und Frankreich am 31. Oktober (22. Dezember 1926) geſchloſſenen Vertrags über die Einſtellung der Liquidationen. In dieſem Staatsvertrag verpflichtete ſich Frankreich zur Freigabe aller bis dahin noch nicht mit einer Liquidationsanordnung bedachten deutſchen Güter, Rechte und Intereſſen, mit der bedeutſamen Einſchränkung allerdings, daß noch nicht liquidierte deutſche Pflanzungen im franzöſiſchen Mandatsgebiet Togo und eine gewiſſe Zahl von Eiſenerz-Konzeſſionen in Lothringen aus dem früheren Beſitz der deutſchen Schwerinduſtrie von der Freigabe ausgeſchloſſen ſein ſollten. Dieſe Güter wurden vielmehr zum Erwerb durch Frankreich vorbehalten; die Kaufpreiſe ſollten allerdings nicht der Liquidation gemäß Art. 297 des Verſ.-Vertr. verfallen, ſondern an die früheren deutſchen Berechtigten ausbezahlt werden. Dies iſt, wie man aus Geſchäftsberichten erfahren konnte, den Togopflanzungen gegenüber geſchehen. Ungeklärt blieb dagegen das Schickſal der Eiſenerzkonzeſſionen, ſo daß hierüber in dem neuen Liquidationsabkommen endgültige Beſtimmung getroffen werden mußte. Nunmehr wird den früheren deutſchen Eigentümern Gelegenheit gegeben, bei der Bewertung der Bergrechte vor ihrer Veräußerung beſtimmend mitzuwirken; Frankreich hat ſich weiter verpflichtet, die bei der Uebertragung, d. h. der Verpachtung der Bergrechte an die franzöſiſche Induſtrie aufkommenden Beträge an die früheren deutſchen Eigentümer aufkommenden Summen an die früheren deutſchen Eigentümer auszubezahlen. Die auf dieſe Weiſe zurückfließenden Beträge dürften einige Mill. Rmk. nicht überſteigen, ſtellen alſo nur Bruchteile der wirklichen Verluſte dar. Aehnliche Beſtimmungen enthält das Liquidationsabkommen hinſichtlich des bisher ebenfalls noch nicht liquidierten deutſchen Grundbeſitzes in Marokko und weiterhin von Schürfrechten im Sus-Gebiet von Marokko. Auch inſoweit werden die zu erwartenden Verkaufserlöſe an die früheren deutſchen Eigentümer ausbezahlt. Neben dieſen als Geſamtheit nicht beſonders beträchtlichen Vermögenswerten wird Frankreich die aus der Einziehung noch offener deutſcher Vorkriegsforderungen eingehenden Beträge Deutſchland zur Weitergabe an die deutſchen Berechtigten überweiſen, allerdings nur inſoweit, als ſie nicht zur Deckung von Verbindlichkeiten des deutſchen Forderungsberechtigten in Frankreich benötigt werden. Hierüber enthält der Art. 9 des Liquidationsabkommens beſondere Beſtimmungen.

Die ſchon erwähnte deutſche Regierungsdenkſchrift beziffert den Wert der hiernach von Frankreich noch freizugebenden deutſchen Vermögenswerte auf 20 Millionen Reichsmark. Selbſt wenn man dieſe nicht weiterbelegte Schätzung als richtig unterſtellt, wird kaum mehr als ½ Prozent des von franzöſiſchen Liquidationsmaßnahmen betroffenen deutſchen Vorkriegsvermögens nach Deutſchland zurückgelangen.

Das deutſch-engliſche Liquidationsabkommen

vom 28. Dezember 1929 bildet mit den gleichartigen Verträgen mit Kanada, Auſtralien und Neuſeeland ein mindeſtens in der Feſtſtellung der Grundlinien der engliſchen Rechtsauffaſſung einheitliches Werk; an der Spitze ſteht leider erneut die Betonung des engliſchen Rechts zur Anwendung des Art. 297 des Verſailler Vertrages! Dennoch ſollen grundſätzlich ſolche deutſchen Güter, Rechte und Intereſſen freigegeben werden, deren Verwertung im Liquidationswege bis zum 1. September 1929 nicht begonnen worden iſt. Allerdings enthält weder das Abkommen ſelbſt noch der bisher veröffentlichte Begleitſchriftwechſel eine hinreichende Definition der die Freigabe ausſchließenden Ausnahmefälle; es iſt daher für den Außenſtehenden praktiſch unmöglich, den materiellen Inhalt der engliſchen Freigabe-Zuſagen zu bewerten. Die amtliche deutſche Denkſchrift gibt den Betrag der unter die engliſche Freigabeverpflichtung fallenden deutſchen Vermögenswerte auf 40 Millionen Reichsmark an. Für Kanada ſchätzt man den Wert des noch freizugebenden deutſchen Vermögens auf 6½ Millionen Reichsmark, in Auſtralien wird eine Freigabe von rund 5½ Millionen Reichsmark und in Neuſeeland eine ſolche von rund 375 000 Reichsmark erwartet.

Das deutſch-italieniſche Liquidationsabkommen

vom 20. Januar 1930 endlich ſtellt feſt, daß angeſichts der Durchführung der früheren Freigabe-Verträge für Alt-Italien und die neuitalieniſchen Provinzen für eine nochmalige Freigabeaktion kein Raum mehr ſei. Der an Deutſchland auszuzahlende Liquidationsüberſchuß iſt auf die lächerlich niedrige Summe von 5 Millionen Lire bemeſſen worden und ſoll in fünf Jahresraten von je 1 Million Lire an die deutſche Regierung ausbezahlt werden.

Die ſämtlichen Liquidationsabkommen enthalten außer den die Liquidationsgeſchädigten intereſſierenden Abmachungen noch Beſtimmungen über das

zwiſchenſtaatliche Ausgleichsverfahren

bezüglich der privaten Vorkriegsverbindlichkeiten (Art. 296 Verſ. Vertr.). Danach gilt das Ausgleichsverfahren mit Italien als durchgeführt; Belgien gegenüber ſollen die Gutſchriften aufhören, doch bleibt die innere Abrechnung noch weiterhin Sache jedes Staates. England, Auſtralien und Neuſeeland gegenüber hat ſich die Aufhebung des Ausgleichsverfahrens nicht durchſetzen laſſen, indeſſen ſoll mit dem ſachlichen Ablauf der Geſchäfte bis zum Herbſt dieſes Jahres zu rechnen ſein. Auch mit Frankreich wird das Ausgleichsverfahren fortgeſetzt, weil dies wegen der ſpäteren Feſtſtellung des an Deutſchland herauszugebenden Liquidationsüberſchuſſes erforderlich iſt. Einen weiteren Beſtandteil der Liquidationsabkommen bilden die Abreden über die Abwicklung der Geſchäfte der ſogenannten Gemiſchten Schiedsgerichtshöfe (Art. 298 Verſ. Vertr.).

Soweit die Liquidationsabkommen unmittelbare Freigaben von noch nicht liquidierten Vermögenswerten an die früheren deutſchen Eigentümer vorſehen, wird ſich

die entſchädigungsrechtliche Behandlung

dieſer Rückflüſſe bei dem einzelnen Geſchädigten nach § 18 KSSG. regeln. Anders dagegen iſt die Behandlung der Liquidationsüberſchüſſe beabſichtigt, die man aus Italien und Frankreich erwartet. Feſt ſteht bisher nur, daß — wie ſchon erwähnt — Italien einen auf 5 Mill. Lire begrenzten Liquidationsüberſchuß an Deutſchland herausgeben wird. Die Verhandlungen mit Frankreich über die Höhe des Liquidationsüberſchuſſes ſollen binnen eines Jahres nach Inkrafttreten des Liquidationsabkommens beginnen. Immerhin ſcheint man auf deutſcher Seite mit einer nicht allzu niedrigen Summe zu rechnen; ob auf 50 Mill. Franken lautende Schätzungen richtig ſind, bleibt abzuwarten. In das Mantelgeſetz zu den Liquidationsabkommen iſt unbeſchadet dieſer Unſicherheit bereits eine in der Oeffentlichkeit bisher nicht beachtete Beſtimmung aufgenommen worden, daß die aus Italien und Frankreich aufkommenden Liquidationsüberſchüſſe „unter Berückſichtigung beſonderer Härten zugunſten von Geſchädigten zu verwenden ſind, die in den Ländern, durch welche die Zahlung erfolgt, einen Liquidationsſchaden erlitten haben“.

Der Erlaß der näheren Vorſchriften iſt dem Reichsfinanzminiſter vorbehalten. In welcher Richtung die amtlichen Abſichten für die Faſſung dieſer Vorſchriften gehen, iſt vorläufig noch nicht zu erkennen; man muß aber ſchon jetzt der dringenden Erwartung Ausdruck geben, daß die Entwürfe für die Richtlinien, nach denen ſpäter die Verteilung der Liquidationsüberſchüſſe aus Italien und Frankreich erfolgen ſoll, bei Zeiten der öffentlichen Kritik zugänglich gemacht werden, damit nicht in die große Maſſe der Liquidationsgeſchädigten erneute Unruhe hineingetragen werde.

Caro und Ignatz Petſchek.

(Privattelegramm der „Frankfurter Zeitung“.)

‡ **Berlin, 24. April.** Der Streit zwiſchen Geheimrat Caro und Ignatz Petſchek wurde heute vom Landgericht Berlin I durch Abweiſung des Klägers Caro entſchieden. Wie wir berichtet haben, hatte Geheimrat Caro gegen Petſchek Anſprüche erhoben auf Grund eines geheimen Beteiligungsvertrages, den er im Jahre 1920 mit Petſchek geſchloſſen hatte. Die Verträge waren damals bis ins Jahr 1912 zurückdatiert worden; ſie waren die Aktien Petſcheks an deutſchen und tſchechiſchen Braunkohlengruben und gewiſſe Braunkohlenverarbeitungsverfahren Caros zu einem Syndikatsunternehmen zuſammen, von dem Caro behauptete, daß es eine ganz ernſthafte Gründung geweſen ſei. Petſchek machte geltend, daß es ſich lediglich um eine Scheingründung gehandelt habe, mit der man einem etwaigen Zugriff einer bolſchewiſtiſchen Regierung in der Tſchechoſlowakei oder auch in Deutſchland habe einen Riegel vorſchieben wollen. Das Gericht hat jetzt den merkwürdigen Vertrag nicht als gültigen Vertrag anerkannt, ſondern Geheimrat Caro mit der Klage abgewieſen und auf Petſcheks Widerklage feſtgeſtellt, daß dem Kläger gegen den Beklagten Anſprüche aus einem Geſellſchaftsvertrage, einem Syndikat oder einem Konſortium nicht zuſtünden. Die Koſten ſind Geheimrat Caro auferlegt worden.

Ein Appell an Amerika.

r **Straßburg,** im April. Die Reiſe des amerikaniſchen Botſchafters in Elſaß-Lothringen — er iſt quer durch das lothringiſche Kohlengebiet gefahren und hat in Hayingen die lothringiſche Hütteninduſtrie, in Straßburg den neuen Rheinhafen, die Mühlenwerke und ſchließlich bei Mülhauſen die Kaligruben beſichtigt — hätte einen durchaus normalen Verlauf genommen, wenn nicht der Präſident der Straßburger Handelskammer den Beſuch Walter Edges dazu benutzt hätte, um ſich zum Lautſprecher der Befürchtungen und Beſorgniſſe um die Einſtellung der Vereinigten Staaten zu Europa und die Weiterentwicklung der amerikaniſch-europäiſchen Beziehungen zu machen. In ſeiner Anſprache beim Feſteſſen hat Handelskammerpräſident Herrenſchmidt herzhaft das Problem: Amerika—Europa angeſchnitten, und dem Vertreter der Vereinigten Staaten ſind, ſeit er in Paris ſein Amt angetreten hat, ſicher die Dinge, wenn auch in freundſchaftlichem Ton, noch nie ſo gerade herausgeſagt worden, wie in Straßburg. Herr Herrenſchmidt hat den Ton auf Frankreich und auf die Wirtſchaft gelegt, aber ſeine Darſtellung hat auch für andere Länder Geltung. Der elſäſſiſche Wirtſchaftsführer hat, da er davon ſprach, daß der Geiſt gleichmäßiger internationaler Zuſammenarbeit jede Hegemonie in der Welt aufheben müſſe, den eigentlichen Kern des internationalen Friedensproblems bloßgelegt. Die Motive, die ihn zur offenen Beſchwerdeführung gegen die allgemeine Richtung der amerikaniſchen Politik veranlaßt haben, verdienen es, über die Grenzen des elſäſſiſchen Bereichs hinaus beachtet zu werden; er hat dem Vertreter der Vereinigten Staten in der Hauptſache folgendermaßen ins Gewiſſen geredet:

„Die Wahrheit zwingt mich hier zu der Feſtſtellung, daß die wirtſchaftlichen Beziehungen zwiſchen den Vereinigten Staaten und uns nicht das ſind, was ſie ſein ſollten. Wir haben den Eindruck, daß die Vereinigten Staaten ſich allmählich von der übrigen Welt iſolieren, ſich mit immer höheren, unüberwindbaren Schranken umgeben und ſich damit von der Politik der Zuſammenarbeit abwenden. Darüber ſind wir beunruhigt und beſorgt. Was nach dem Krieg die Herzen höher ſchlagen ließ, war die Hoffnung, daß der Friede eine Aera der Zuſammenarbeit bringen werde, die Hoffnung, daß der Geiſt des Zuſammenwirkens den Geiſt der Hegemonie und des Wettſtreits, aus dem, vergeſſen wir es nicht, der Weltkrieg geboren wurde, definitiv erſetzen werde. Nicht durch gegenſeitige Abſonderung wird es uns gelingen, die Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen; nur die internationale Arbeitsgemeinſchaft auf allen Gebieten wird eine neue Kataſtrophe von der Welt bannen.“

Der amerikaniſche Botſchafter iſt auf dieſe Gedankengänge nicht eigentlich eingegangen. Seine Antwort auf die eindringliche Aufforderung des Straßburger Handelskammerpräſidenten an die Adreſſe der Vereinigten Staaten hat er zuſammengedrängt in das kurze lakoniſche Sätzchen: Es kaufe eben jeder, wo er am beſten bedient ſei! Mit anderen Worten: Er hat den amerikaniſchen Standpunkt aufrechterhalten, für die Wirtſchaft wie für die Politik.

Von der Bayriſchen Landesbauernkammer.

(Drahtmeldung unſeres Korreſpondenten.)

G **München, 23. April.** Die Bayriſche Landesbauernkammer wählte heute zum erſten Präſidenten wieder den deutſchnationalen Landbündler Prieger. Der Chriſtliche Bauernverein, die Organiſation der Bayriſchen Volkspartei, die die größte Gruppe in der Bauernkammer iſt, ließ durch den Abgeordneten Dr. Schlittenbauer erklären, daß ſie im Zeichen der Grünen Front auf das Präſidium verzichte und den bisherigen Präſidenten wiederwählen werde. Sie behalte ſich jedoch vor, im Falle irgendwelcher Veränderungen auf die alte parlamentariſche Uebung, daß die größte Gruppe den Präſidenten ſtelle, zurückzukommen. Im Mai 1925 hatte der Bauernbund, der ſich vom Chriſtlichen Bauernverein bei den Wahlen benachteiligt fühlte, bei der Präſidentenwahl ſich mit den deutſchnationalen Landbündlern gegen Dr. Heim, den bisherigen Präſidenten, verbunden und Prieger gewählt. In dieſem Jahre hat der Chriſtliche Bauernverein nicht mehr verſucht, die frühere Poſition für ſeinen Führer wiederzugewinnen.

Ein Hegel-Kongreß.

Haag, 23. April. (Wolff.) In Anweſenheit zahlreicher ausländiſcher Gelehrten wurde heute im Ritterſaal der internationale Hegel-Kongreß nach Begrüßungsworten des Vorſitzenden der holländiſchen Bolland-Geſellſchaft, Dr. Kindermann, von dem Kieler Profeſſor Richard Kroner eröffnet. Morgen nachmittag ſoll über die Errichtung eines internationalen Hegel-Bundes beraten werden.

Temperaturſturz in Amerika.

New York, 24. April. (Wolff.) Ungeachtet der kürzlich verbreiteten Meldung, daß der Golfſtrom New York näher komme, hat die ganze Oſtküſte geſtern mit etwa Null Grad die ſeit Beſtehen des Wetterbüros zu dieſer Jahreszeit niedrigſte Temperatur verzeichnet. In New York trat früh morgens Schneefall ein. Landeinwärts herrſcht ſtarker Froſt.

AUS WELT UND LEBEN

Der unhöfliche Bräutigam.

Die Stunde der unaufmerkſamen Bräutigams ſcheint zu ſchlagen. Wenigſtens wurde der erſte unwürdige Bräutigam von einem engliſchen Gericht zu Lſt. 20 Strafe verurteilt. Dieſem Urteil lagen folgende Tatbeſtände zugrunde: Von Oktober 1929 ab unterließ Harry es, ſeiner Lilian beim Abſchied einen Kuß zu geben, und drückte ſich ſehr auffällig, wenn es darum ging, ſich für das nächſte Mal zu verabreden. Wenn ſie zuſammen tanzen gingen, dann erlaubte dieſer Barbar ſeiner Herzensdame nicht, mit jemand anderem als mit ihm zu tanzen. Da er ein ſehr ſchlechter Tänzer ſein ſoll, blieb der armen Lilian nichts anders übrig als „ſitzen zu bleiben“ und ſich mit ihrer Mutter zu unterhalten. Aber Harry ließ auch nicht zu, daß ſeine Lilian allein ausging. Und noch mehr: war er nicht dabei, dann durfte ſie nicht einmal Klavier ſpielen, damit ſie nicht durch ihr ſchönes Spiel einen anderen betöre. Im Januar 1930 wurde es noch ſchlimmer: da ging Harry mit Lilian über die Straße, ſah ſie nicht an, und ſprach nicht mit ihr. Und Lilian, die Gute, zottelte hinterher wie ein Hündchen. Der aufmerkſame Bräutigam nahm ſein Bräutchen auch ein- oder zweimal mit ins Kino, aber er verlangte, daß ſie ſich ihr Billett ſelber bezahle. Sehr zart ging er außerdem nicht mit ihr um. Und unter Tränen erzählte Lilian dem Richter, daß Harrys Kuß gar kein richtiger Kuß geweſen ſei, ſondern nur ein „Beſpucken der Wange“. Schließlich riß auch Lilians Engelsgeduld, und ſie gab ihm den Laufpaß. Nicht ohne ihm vorher geſagt zu haben, daß eine Frau wie ſie noch Chancen bei anderen Männern habe. Doch Lilians kluger Bruder veranlaßte ſie, die Sache dem Gericht vorzutragen. Und der Bruder hatte richtig gerechnet, daß ſich in England kein Richter fände, der einen ſo unaufmerkſamen Bräutigam laufen ließe. So kam es denn, daß der Richter Harry wegen „unwürdigen Verhaltens und fortgeſetzter Unhöflichkeit gegenüber ſeiner Braut“ zu einer Strafe von Lſt. 20 verurteilte. Die engliſchen Zeitungen nehmen davon mit tiefer Befriedigung Kenntnis. Und die engliſchen Damen triumphieren. Ja, die Gerechtigkeit iſt nicht tot, ſie ſchläft nur manchmal. Ha.

Die Klageſchrift als Liebesroman.

In der kleinen Stadt Vacz bei Budapeſt leben zwei ältere Damen, die Töchter eines Gartenbauingenieurs, der ſchon vor Jahrzehnten geſtorben iſt. Die alten Damen leben in Not. Sie müſſen gegen ihren Stiefbruder einen Erbſchaftsprozeß führen. Das Erbe beſteht in einem ſchönen Burgkaſtell, 16 Rennpferden, 40 Kühen, 10 000 Morgen Ackerfeldern, Bankdepots uſw. Der Rechtsanwalt, der für die beiden armen Damen den Prozeß führt, iſt jetzt mit ſeiner Eingabe zum Gericht fertig geworden. Die Klageſchrift lieſt ſich wie ein ſpannender Liebesroman.

Herzog F. aus der Koburg-Dynaſtie lebte in Budapeſt, wo er einen ſchönen Palaſt hatte und einen fürſtlichen Haushalt führte. Stubenmädchen war bei ihm Eſther Molnar, eine ſchöne, temperamentvolle und reizende Ungarin. Hier beginnt der Liebesroman. Das ſchöne Stubenmädchen muß eines Tages ſeine Stellung verlaſſen, da die Liebe nicht ohne Folgen geblieben iſt. Ein Kind kommt auf die Welt, ein illegitimer Sohn des Herzogs. Der Herzog ſorgt für ſeine Geliebte, und damit ſie ungeniert immer vor ſeinen Augen ſein kann, kauft er ihr die Kaſernenkantine, wo er als Offizier jeden Tag verkehrt. Als er ſpäter Budapeſt verlaſſen muß, ſucht er ſelbſt einen Ehemann für ſeine Geliebte, um ſeinem Sohn einen geſetzlichen Namen zu geben. Für 100 000 Gulden iſt ein armer ungariſcher Adliger geneigt, das ehemalige Stubenmädchen zu heiraten und deſſen Kind, den Sohn des Herzogs, zu adoptieren. Der Adlige, der voller Schulden ſteckte, bekam 15 000 Gulden Heiratsvorſchuß, aber, als er dieſe Summe ſchon erhalten hatte, wurde bekannt, daß er ein verheirateter Mann war und Frau und zwei Töchter hatte. Der Herzog fürchtete einen öffentlichen Skandal, deshalb ließ er keine Anzeige gegen den Heiratsſchwindler erſtatten. Als aber ſpäter die Frau des Adligen geſtorben war, zwang ihn der Herzog, der Abmachung gemäß, die ehemalige Geliebte zu heiraten und den illegitimen Sohn zu adoptieren. Als dann ſpäter das einſtmalige ſchöne Stubenmädchen ſtarb, erbte alles ihr Sohn, der vom Herzog ſtammte. Ihre beiden Stieftöchter dagegen gingen leer aus. Dieſe Stieftöchter, beide alte Damen jetzt, leben in Not, brauchen Geld und wollen auch etwas aus dem Vermögen der Koburger haben. Deshalb mußten ſie dieſen intereſſanten Liebesroman ausgraben. Die Klageſchrift enthüllt alles und fordert die Vernehmung der Familienmitglieder von der Koburg-Dynaſtie, die auch darum wiſſen müſſen, daß einmal im Hauſe des Herzogs ein hübſches Stubenmädchen in Dienſt ſtand. B. L.

Der unfreiwillige Doppelgänger.

Der Berliner Schauſpieler Nunberg hatte in einem Film einen Bergmann darzuſtellen. Die Maske, die er ſich dafür erdachte, war ſo ausgezeichnet, daß das Bild Nunbergs in ſeiner Filmrolle die Runde durch die verſchiedenſten Illuſtrierten Zeitſchriften machte. Eine ſolche Zeitſchrift bekam auch ein junger Mann in Freiburg im Badiſchen in die Hände. Ganz zufällig, beim Friſeur, blätterte er darin, ſtieß auf das Bild des Berliner Schauſpielers und erſtaunte aufs Höchſte: der Mann da, das war ja ſein Vater, ſein Vater, der friedlich als Bäckermeiſter in Freiburg ſeine Tage verbracht hatte, bis er vor acht Jahren plötzlich verſchwand, ohne daß man je wieder etwas von ihm gehört hätte. Das Bild wurde der Mutter gezeigt, den Verwandten gezeigt — und es gab nur eine Stimme: dieſer angebliche Berliner Schauſpieler Nunberg war ohne Zweifel der Ehegatte und Vater Guſtav Dach, ſeines Zeichens Bäckermeiſter, der in der Zwiſchenzeit offenbar Karriere gemacht hatte. Die Kriminalpolizei wurde bemüht und erſchien bei dem nun ſeinerſeits aufs Höchſte erſtaunten Herrn Nunberg. Denn der hatte, wie ſich ergab, den biederen Bäckermeiſter nie gekannt und die vorzügliche Maske war ein reines Produkt ſeiner Phantaſie. Das zufällig erdachte Kunſtprodukt aber glich wirklichem Leben bis aufs Haar, und das ſpricht allerdings für ſeine Qualität. Verfaſſer von Kriminalromanen werden vielleicht finden, daß das ein ſchrecklich trivialer Ausgang einer an ſich höchſt merkwürdigen Sache ſei; ſie werden gebeten, eine beſſere Fortſetzung zu erfinden. Raca.

Die lärmendſte Stadt der Welt.

Unſer New Yorker Korreſpondent ſchreibt uns: Der unerträgliche Straßenlärm in New York, der ſeit Jahren mit recht zweifelhaftem Erfolg von Antilärm-Vereinen bekämpft wird, hat nun ſeit kurzem auch die Behörden veranlaßt, die Frage aufzuwerfen, ob etwas gegen die ſtörenden und überflüſſigen Geräuſche geſchehen könne. Eine „Lärmbekämpfungs-Kommiſſion“ hat einen Plan ausgearbeitet, wonach die Beläſtigung der Nachbarn durch unnötigen Lärm mit Geldſtrafen geahndet werden ſoll. Kleine Vergehen, wie das Halten geräuſchvoller Haustiere, von Papageien, Katzen und dergleichen ſollen mit 50 Cent beſtraft werden. Schon etwas ſchwerer werden Störungen durch Pfeifen, Andrehen des Radios während der Nachtſtunden und ähnliches bedacht werden, während das Hupen von Automobilhörnern, das Befahren des Hudſon mit lauten Motorbooten mit Geldſtrafen bis zu 5 Dollar verfolgt wird. Ob allerdings mit dieſer Geldſtrafenliſte in der lärmendſten Stadt der Welt wirklich etwas ausgerichtet werden kann, möchten wir ſtark bezweifeln. M.

„Ach,“ ſagte ich, „gut pariert!“

Nun kam die Unterhaltung in Fluß. Meine erſte brüske Antwort quälte ihn immer noch. Er kam darauf zurück: „Du haſt geglaubt, daß ich nicht höflich ſei? Was denkſt du! Ich bin doch Franzoſe!“

„Ich denke, du biſt Belgier?“

Er ſteckte die Zigarette hinter das Ohr und erklärte: „Ich bin Franzoſe, in Frankreich, in Lille geboren. — Und was biſt du?“

Das klang, als ob er Auskunft mit Auskunft bezahlt haben wollte. „Sicher Engländer,“ gab er ſich dann ſelber die Antwort, indem er bei meinem Geſicht begann und den Blick über die Jacke bis zu den Schuhen gleiten ließ. Ich ſah, daß er die Gründe, die dafür ſprachen, innerlich vor ſich herſagte.

Ich war durch die Vermutung verletzt.

„Schlecht geraten! Mein Franzöſiſch iſt nicht ſo furchtbar, daß deine Behauptung richtig ſein kann. Uebrigens iſt es das erſtemal, daß jemand in mir einen Engländer ſieht!“

Er glaubte, an meinem Ton zu erkennen, daß es mir ernſt war, und begütigte mich, als ob er eine große Dummheit begangen hätte: „Weißt du: du ſprichſt nicht ſchlecht, wirklich nicht ſchlecht. Aber ſehr langſam. Das gibſt du doch zu? Franzoſen ſprechen raſcher.“

Ich warf das erloſchene Zigarettenende ins Gras.

„Wie du mit den Zigaretten umgehſt!“ ſtieß er hervor. In ſeiner Stimme waren Erſtaunen und Vorwurf gleichmäßig gemiſcht. Nach einer Weile wiederholte er den Satz dadurch, daß er leiſe und eindringlich pfiff. Er ſah dabei ſo geſpannt nach dem Zigarettenende, als wollte er es gleich zurückholen. Ich ſchämte mich, als ob ich ein Stück Brot weggeworfen hätte.

Wir hatten uns jetzt nur noch wenig zu ſagen. Die Jungen wollten baden gehen. Sie gaben mir die Hand. Der Händedruck des kleinen Franzoſen war kurz und von trockener Wärme, der des andern flüchtig und gleichſam nur im Gefolge des erſten. Ich ſetzte mich wieder an den Rand des Weges und dachte vergnügt an die Begegnung. Ein weißer Schmetterling flog ſo tief über die Straße, daß er in den Staub wie in eine Wolke tauchte und ſich mit erlahmendem Flattern ſetzte. Ich wollte bereits aufſtehen und in das Städtchen zurückkehren. Da hörte ich lautes Rufen. Ich wandte den Kopf Die beiden Jungen kamen auf der Landſtraße aus der andern Richtung zurück. Als ſie ſahen, daß ich aufmerkſam wurde, fingen ſie raſcher zu laufen an. Der kleine Franzoſe ſtand zuerſt neben mir.

„Wir kommen, um dir Feuer zu bringen!“ ſagte er. Seine Bruſt flog. Aber die hellen grauen Augen waren ruhig. Er verſuchte, langſam zu atmen, um mir richtig zeigen zu können, wie gut er rauchen konnte. Als er ſo weit war, blies er zwiſchen gepreßten Lippen zuerſt dichten Rauch hervor, rundete ſie dann und entließ an ihnen entlang in kurzen Abſtänden drei ſaubere gewellte Ringe. Er ſah ihnen nach, blickte mich befriedigt und herausfordernd an, und ſtreckte mir erſt jetzt die Zigarette entgegen.

„Das hätte ich allerdings nicht vermutet,“ ſagte ich, nachdem ich die Zigarette angezündet und einige Züge geraucht hatte, „du haſt ein ſchönes Stück Weg zurückkommen müſſen!“

Auf ſeinem Geſicht war ein Spitzbubenleuchten:

„Gerade darum ſind wir gekommen!“

Ich zog das dünngewordene Paket wiederum aus der Taſche und bat ihn, ſich daraus zu bedienen. Er guckte hinein, ſah, daß es nur noch wenige Zigaretten enthielt, und ſagte — wobei ich fühlte, wie ſchwer ihm die Ueberwindung wurde —: „Deine Zigaretten ſind ausgezeichnet. Aber du haſt nicht mehr viele. Wenn du noch lange hier bleibſt, wirſt du ſie ſelber aufrauchen.“ Dabei ſah er den Kameraden an. Dieſer nickte traurig und gehorſam. Die Folge war, daß ich ihm das ganze Paket gab. Und diesmal ſchlug er das Angebot nicht mehr ab. Als er das Paket in die Taſche geſteckt hatte, wurde er unruhig, als ob er fürchtete, meine Freigebigkeit könnte mich reuen. Ich bemerkte es und gab ihm die Hand, um ihm den raſchen Abſchied leichter zu machen. Er war glücklich darüber und ſchüttelte meine Hand kräftig und lange. Und als er nun ging, das pendelnde Blechgefäß in der einen, das blaue Zigarettenpaket in der andern Hand, ſah er manchmal zurück, wobei er immer zu ſtolpern vorgab, und winkte mir ſo lange und zuletzt mit heftigem Schwenken der Mütze, bis er mit ſeinem Gefährten, der ihn in all dem verwiſcht ſekundierte, hinter einer Biegung der ſtaubigen Straße verſchwand, die mir nun plötzlich ſo leer vorkam, daß ich es nicht mehr aushielt und nach der andern Richtung in das Städtchen zurückging.

Von den Univerſitäten.

Ernennungen: Ernannt wurde der a. o. Prof. Lic. O. Piper in Göttingen zum o. Professor der systematischen Theologie in der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Münster. — Prof. Dr. P. Maas von der Universität Berlin ist zum o. Professor der klassischen Philologie an der Universität Königsberg ernannt worden. — Der Privatdozent Dr. P. Schürmann, Hamburg, ist zum Abteilungsvorsteher am Pathologischen Institut der Universität Berlin und zugleich zum planmäßigen a. o. Professor in der medizinischen Fakultät der Universität Berlin ernannt worden. — Dem Privatdozenten für Histologie an der Wiener Universität, Dr. med. et phil. H. Plenk, ist der Titel eines a. o. Professors verliehen worden.

Todesfälle: Am 13. April verschied in Basel der Oberarchivrat am Generallandesarchiv in Karlsruhe und a. o. Professor für Geschichte an der Universität Heidelberg Dr. O. Cartellieri im 59. Lebensjahre. — In Erlangen verschied der Regierungs-Chemierat an der dortigen Untersuchungsanstalt für Nahrungs- und Genußmittel Dr. W. Hartmann im Alter von 50 Jahren.

Vermiſchte Nachrichten

Otto Liebmann Ehrendoktor der Univerſität Gießen. Der Herausgeber der „Deutſchen Juriſten-Zeitung“, Dr. jur. h. c. Otto Liebmann, ein geborener Mainzer, wurde zu ſeinem 65. Geburtstage von der philoſophiſchen Fakultät der Heſſiſchen Landesuniverſität Gießen zum Dr. rer. pol. h. c. ernannt.

- **Rätſelhafter Tod.** Am Waldſtück bei Lenzhahn im Taunus wurde der Gaſtwirt Auguſt Rücker erſchoſſen aufgefunden. Sofort angeſtellte Ermittlungen der Gendarmerie konnten noch keine Anhaltspunkte über das Geſchehen der Tat ergeben. Man nimmt an, daß der Todesſchuß von Wilderern aus der Ferne abgegeben worden iſt, die annahmen, daß Rücker ein kontrollierender Förſter ſei.

Einbruchsdiebſtahl in Saarbrücken. In Saarbrücken wurde ein Goldwarengeſchäft in der Bahnhofſtraße erbrochen und daraus Juwelen und ſonſtige Wertſachen entwendet. Der Einbruch iſt deshalb bemerkenswert, weil die Einbrecher anſcheinend drei Nächte „gearbeitet“ haben, um über Dächer und Hofgrundſtücke hinweg in das Geſchäftslokal zu gelangen. Sie unternahmen den Angriff von der Saarſeite aus, durchbrachen zunächſt eine dicke Mauer und gelangten von hier in ein hinter dem Büroraum liegendes Lager. Da eine Stahlplattenwand ihr weiteres Vordringen hinderte, durchbrachen ſie eine zweite über der Stahlwand liegende Giebelmauer und gelangten auf dieſe Weiſe in das Büro, von wo aus ſie ſich an zuſammengebundenen Schürzen und Tüchern bis zur Erde niederließen.

Beim „Fenſterln“ erſchlagen. In dem Augsburger Vorort Gersthofen machten vier angetrunkene Burſchen mit Pfeifen und Schreien bei zwei Mädchen des Landwirts Jakob Hintermeyer Beſuch. Der Landwirt und ſein Knecht wollten die unternehmungsluſtigen jungen Leute abwehren. Der Knecht riß eine mit Nägeln beſpickte Latte vom Gartenzaun ab und ſchlug auf die Burſchen ein. Der 19jährige Knecht Wilhelm Jäger wurde ſo ſchwer verletzt, daß er kurz darauf ſtarb. Der 23jährige Joſeph Zeiß erlitt eine ſchwere Gehirnerſchütterung. Hintermeyer und der Knecht wurden in das Unterſuchungsgefängnis Augsburg eingeliefert.

Großfeuer. Aus Hofheim wird gemeldet: Von einem Großfeuer heimgeſucht wurde geſtern abend das rund 300 Einwohner zählende Pfarrdorf Kerbfeld bei Hofheim in Unterfranken. Insgeſamt wurden ſechs Scheunen mit den dazu gehörigen Nebengebäuden ein Raub der Flammen. Das Feuer iſt durch zwei ſechs- bis achtjährige, in Kerbfeld zu Beſuch weilende Kinder, die mit Streichhölzern ſpielten, entſtanden.

Otto vom Tegernſee †. Einer der führenden Männer im Bayeriſchen Heimat- und Königsbund, der Direktor bei der Verlagsanſtalt vorm. G. J. Manz in Regensburg, Otto Hartmann, iſt geſtorben. Der eifrige Verfechter des monarchiſtiſchen Gedankens war auch literariſch unter dem Pſeudonym Otto vom Tegernſee tätig.

Schwerer Autounfall. Aus Elbing wird gemeldet: Der mit fünf Perſonen beſetzte Kraftwagen des Fleiſchermeiſters Gerlich kam auf der Chauſſee bei Montken im Kreiſe Stuhm in einer Kurve ins Schleudern und fuhr gegen einen Baum. Konditoreibeſitzer Koppenhagen und Konditoreimeiſter Urbutt, beide aus Elbing, kamen hierbei ums Leben. Frau Koppenhagen wurde ſchwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. Gerlich, der den Wagen führte, und der andere Inſaſſe erlitten leichtere Verletzungen.

Mordverſuch eines Rohlings. In Sachſenhauſen in Waldeck verſuchte der Landwirt Heinrich Köhler aus Obervellmar bei Kaſſel an ſeiner 18jährigen Geliebten, der Dienſtmagd Auguſte Grübler aus Kaſſel, einen außerordentlich brutalen Mordverſuch. Er verfolgte das Mädchen ſeit einigen Tagen und erſchreckte ſie durch Beſchimpfungen und Drohungen derart, daß ſie floh und ſich einſchloß. Schließlich wartete er in einer Scheune und ſchlich in der Morgenfrühe in den Kuhſtall, wo er mit einem Dolch wie beſeſſen auf das Mädchen einſtach. Auf die Hilfeſchreie der Ueberfallenen befreiten Hausbewohner die Verletzte, konnten jedoch die Flucht des Rohlings nicht verhindern.

Ein Realgymnaſiaſt als Bombenattentäter. Die dem Unterſuchungsrichter vorgeführten weiteren drei Mittäter oder Mitwiſſer an den letzten holſteiniſchen Bombenattentaten haben eine Reihe von ſchwer belaſtenden Geſtändniſſen gemacht. Gegen ſie iſt inzwiſchen nunmehr ebenfalls Haftbefehl erlaſſen worden. Einer von ihnen, der Schüler Oskar Ammermann, gehörte der Oberprima des Heinrich-Hertz-Real-Gymnaſium in Altona an. Die Oberſchulbehörde hat eine Unterſuchung eingeleitet, inwieweit an dem Gymnaſium überhaupt verbotene politiſche Schüler-Organiſationen beſtehen. Angeblich hat Angermann einer der verbotenen Werwolfgruppen angehört, die im Geheimen auch Agitation unter den Pennälern betrieben hatten.

Ein Hirſch verurſacht ſchweres Motorradunglück. Auf der Straße zwiſchen Braunlage und Elend im Harz lief ein Hirſch in ein Motorrad hinein, das infolgedeſſen umſtürzte. Der Fahrer, ein Kellner aus Schierke, wurde ſchwer verletzt, ſeine Begleiterin war ſofort tot.

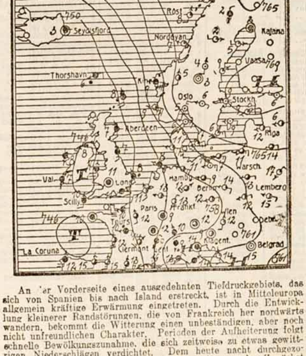
Katapult-Poſtdienſt auch von der „Europa“. Auf Grund der im letzten Betriebsjahre auf der „Bremen“ mit dem Heinkel-Katapult und dem Heinkel-Katapult-Flugzeug gemachten günſtigen Erfahrungen haben die Ernſt Heinkel-Flugzeug-Werke in Warnemünde jetzt den Auftrag erhalten, auch die „Europa“, das Schweſterſchiff der „Bremen“, mit einer Katapultanlage nebſt Flugzeug auszurüſten.

Frankfurter Nachrichten

= **Die Mordſache Kern.** Die Vorunterſuchung in der Mordſache Kern, die gegen den Schloſſer Otto Hoyer und den Kürſchner Herbert Schulle bzw. den der Begünſtigung verdächtigen Landwirt Georg aus Scheuerfeld geführt wird, iſt nunmehr abgeſchloſſen, und die Akten werden der Staatsanwaltſchaft zur Erhebung der Anklage überreicht werden. Es iſt damit zu rechnen, daß die Mordſache gelegentlich der nächſten Schwurgerichtsperiode im Juni zur Verhandlung gelangen wird. Eine Reihe anderer Delikte, insgeſamt etwa 20, deren Hoyer und Schulle noch beſchuldigt werden, darunter der Raubüberfall auf die Stationskaſſe in Otzenhauſen bei Trier, der verſuchte Raubüberfall auf die Vorſchußkaſſe Schwanheim, Fahrraddiebſtähle, Kircheneinbrüche in Flörsheim und Glashütten, ein Einbruch in das Pfarrhaus Sechshelden uſw. werden vor dem Großen Schöffengericht geſondert zur Verhandlung gelangen.

Wetterberichte vom 24. April

(Von der Oeffentlichen Wetterdienststelle Frankfurt a. M.)



An der Vorderseite eines ausgedehnten Tiefdruckgebiets, das sich von Spanien bis nach Island erstreckt, ist in Mitteleuropa allgemein kräftige Erwärmung eingetreten. Durch die Entwicklung kleinerer Randstörungen, die von Frankreich her nordwärts wandern, bekommt die Witterung einen unbeständigen, aber noch nicht unfreundlichen Charakter. Perioden der Aufheiterung folgt schnelle Bewölkungszunahme, die sich zeitweise zu etwas gewittrigen Niederschlägen verdichtet. Dem heute nacht durchgezogenen Regengebiet rücken voraussichtlich weitere nach. Zunächst bleibt es noch ziemlich warm und zeitweise schwül. Stärkere Erwärmung kann jedoch leicht eine Verlagerung des Tiefs nach dem Kontinent und damit die unfreundliche Schlechtwetterlage der Karwoche wiederherstellen.

Vorhersage für Freitag: Zeitweise noch aufgeheitert, doch dann wieder stärker bewölkt und für einige Zeit zu Regenfällen geneigt. Vorerst noch warm und schwül, östliche bis südliche Winde.

Witterungsaussichten für Samstag: Vorerst Fortdauer des ziemlich warmen, zeitweise regnerischen Wetters.

Frankfurter Handelsblatt.

Verbreitung und Wiedergabe der Artikel mit * oder ⁓ und der Privatdepeschen nur mit genauer Quellenangabe „Frkf. Ztg.“ gestattet.

* Schantung. — G.-V.

Antrag die Zinseingänge für Dividendenausschüttungen zu verwenden. — Genehmigung der Bilanz. — Firmenänderung in Schantung Handels A.-G.

□ Berlin, 24. April. (Drahtbericht.)

In der G.-V. der Schantung-Eisenbahngesellschaft ergab sich eine lange Erörterung über die Frage, ob die Zinsen der Reichsschuldbuchforderungen zu neuen Beteiligungen verwendet werden sollen oder an die Aktionäre auszuschütten sind. Für 1929 hat die Gesellschaft die Zinsen zu Investierungen verwertet, und sie kündigte im Bericht an, daß eine Restzahlung von *RM* 234 640 noch aus den am 1. April 1930 fälligen Zinsen bestritten werden soll. Von der Verwaltung wurde dieser Vermerk zwar nur als Hinweis auf einen Verrechnungsvorgang gekennzeichnet, so daß damit die Frage einer Dividende für 1930 noch nicht im Voraus entschieden sei, aber einige Aktionäre beantragten, daß im Protokoll ausdrücklich der Wunsch aufgenommen werde, 1930 die Zinseingänge nicht für Beteiligungen, sondern für die Verteilung einer Dividende bereit zu halten. Diese Protokollierung fand keinen Widerspruch. Die Verwaltung war auch bereit, den in Betracht kommenden Passus im Geschäftsbericht zu streichen mit der Begründung, daß eine Festlegung der Verwendung der Zinsen aus Reichsschuldbuchforderungen für 1930 damit nicht erfolgen sollte. Weiter wurde von Aktionärseite angeregt, die Reichsschuldbuchforderungen nicht mit 65 pCt., d. h. zu dem Werte der Goldbilanz einzustellen, sondern zum Kurse vom 31. Dezember 1929, d. h. zu etwa 77 pCt., und dann eventuell den sich ergebenden Gewinn auszuschütten. Die Verwaltung verwies im übrigen mit Recht darauf, daß eine Ausschüttung von Buchgewinnen nicht diskutabel sei, abgesehen davon, daß es sich nicht mit den gesetzlichen Bestimmungen vereinbaren lasse, Effekten höher als zum Einstandspreis einzusetzen, und der Einstandspreis dürfte in diesem Falle mit der Bewertung in der Goldbilanz identisch sein. Wenn man die Gewinne aus der Kurssteigerung ausschließen wolle, dann müßten Schuldbuchforderungen verkauft werden, was man sich im laufenden Jahre überlegen wolle. Dagegen spreche allerdings die Erwägung, die Gesellschaft weiter zu führen und sie nicht als liquidierendes Unternehmen zu betrachten. Der Name der außer Kwamdulu erworbenen zweiten Kolonialabteilung wurde aus Opportunitätsgründen auch auf mündliche Anfrage verschwiegen. Die Gesellschaft besitze im Gegensatz zu Kwamdulu kein Eigentumsland, sondern eine 99jährige Pacht. Weitere Auskünfte könne man nicht erteilen. Die Bilanz wurde mit 27 488 gegen 1580 Stimmen genehmigt. Ein Aktionär gab Protest zu Protokoll. Ueber einen Antrag, die Reichsschuldbuchforderungen zum Kurse vom 31. Dezember 1929 einzusetzen, wurde nicht abgestimmt, weil die Verwaltung ihn für ungesetzlich erklärte. Ein Antrag, als Vertreter der Kleinaktionäre den Aktionär Seidel in den A.-R. zu wählen, wurde gegen 2744 Stimmen abgelehnt. Die Firma wurde auf Wunsch der Zulassungsstelle in **Schantung-Handels-A.-G.** geändert.

*** Kraftübertragungswerke Rheinfelden. — Ausbau und Verbindung zu Schwörstadt.** Die nicht bezifferte Eigenerzeugung ging lt. Bericht für 1929 infolge Stillegung des Rheinfelder Werks durch Eisgang zurück, der Ausfall wurde aber durch Fremdstrombezug vom Badenwerk ausgeglichen. Der Stromverkauf an die alte Kundschaft nahm ab, doch ergab sich aus Neuanschlüssen ein fast gänzlicher Ausgleich. Der Betriebsüberschuß stieg auf *RM* 4.45 (i. V. 4.23) Mill., auch verschiedene Einnahmen erhöhten sich durch Zinsen aus Beteiligungen und Wertpapieren auf 0,62 (0.31), so daß der Gesamtertrag auf 5.14 (4.60) Mill. wächst. Ihm stehen an Steuern, Abgaben und Unkosten 1.76 (1.56) gegenüber, so daß nach unveränderter Abschreibung von 0.20 Mill. auf Disagio der Obligationenanleihe, von 0.80 Rücklage an den Erneuerungsfonds und von 0,59 Mill. für Obligationszinsen ein Reingewinn von 1.79 (1.46) Mill. verbleibt, der die Aufrechterhaltung der 10proz. Dividende auf das erhöhte Kapital von 15 (12) Mill. gestattet.

Der Anschluß Ryburg-Schwörstadts wird erst im Herbst d. J. erfolgen (Bau der Verbindungsleitung durch Lahmeyer). Ende 1929 war dort das Kapital zu 80 pCt. eingezahlt, außerdem wurde bekanntlich zur Finanzierung der schweizerischen Bauten eine 5proz. Anleihe von sFr. 30 Mill. aufgenommen. Fertigstellung des Werks wird Ende Sommer 1931 erwartet. — In der Rheinfeldener Bilanz erhöhte sich die Reserve auch durch das Agio der 3 Mill. neuen Aktien, die zu 118 pCt. begeben wurden um 0.30 Mill., so daß für Unkosten *RM* 240 000 aufgewendet wurden. Auch die Steigerung der Steuern um 0.20 Mill. wird im wesentlichen aus der Kapitalerhöhung und der vergrößerten Dividendensumme erklärt. Der Erneuerungs- und Anlagekapital-Tilgungsfonds stieg nach Entnahme von 0.42 für Erneuerungen auf 6.82 (6.44) Mill., Gläubiger auf 2.98 (2.77), außerdem aber Bürgschaften auf 2.36 (0.21) Mill. für die Schluchsee-Anleihe. Die eigene sFr.-Anleihe von 1927 beträgt unv. 11.75, Disagio und Unkosten auf sie sind mit 0.56 (0.76) Mill. aktiviert. Anlagen stehen nach 0.30 (0.45) Nettozugängen mit 26.32 (26.03) zu Buch, außerdem nichtfertige Bauten mit 1.19 (0.42) Mill. Die bedeutende Steigerung der Beteiligungen und Wertpapiere auf 6.27 (4.76) Mill. erklärt der Bericht mit den weiteren Einzahlungen auf das A.-K. von Ryburg-Schwörstadt (sFr. 0.78 Mill.) und der Schluchseewerk A.-G. (restliche 75 pCt. gleich *RM* 0.79 Mill.).

Verbleibende flüssige Mittel, auch solche aus der Kapitalerhöhung, wurden in festverzinslichen Papieren angelegt. Trotzdem sind Bankguthaben noch auf 2.70 (1.04) und sonstige Schuldner auf 1.82 (1.57) gestiegen. (G.-V. 5. Mai)

⁓ **Die Zusammenschlußbewegung in der Waggon-Industrie.** (tt Köln.) Die seit der Uebernahme der Schöndorff-Majorität durch Linke-Hofmann-Busch mit der Ver. Westdeutschen Waggonfabriken A.-G. geführten Verhandlungen, über das sich noch im Besitz der Westwaggon befindliche Schöndorff-Paket von ca. 1 Mill. scheinen dicht vor dem Abschluß zu stehen. Eine kürzlich in Heidelberg stattgefundene Besichtigung der Waggonfabrik Fuchs, die bekanntlich als Austausch-Objekt dienen soll, lag in derselben Richtung dieser Verhandlungen. Die Einigung über das Heidelberger Werk würde auch eine Verständigung über das Köln-Herbrander Werk von Ostwaggon und Waggon Weyer (Westwaggon) führen, die aller Voraussicht nach stillgelegt werden sollen.

⁓ **A.-G. für Bergbau, Blei- und Zinkfabrikation zu Stolberg und Westfalen, Aachen.** (tt Köln.) Die Bilanzsitzung der Gesellschaft findet am 9. Mai in Köln statt. Es darf wohl in Anbetracht der unübersichtlichen und unsicheren Lage am Metallmarkte mit einem Dividendenausfall (i. V. 6 pCt.) gerechnet werden.

⁓ **Gebr. Körting A.-G., Hannover.** (□ Berlin) In der G.-V. (6 pCt. Dividende) wurde mitgeteilt, daß der Auftragseingang im neuen Jahr bisher ungefähr dem Vorjahr entspreche. Das besage aber nicht viel, da die Bausaison erst bevorsteht. Ueber sie dürfe man im Hinblick auf die nicht sehr günstigen Aussichten des Baugewerbes nicht allzu optimistisch sein.

⁓ **Eisenbahnverkehrsmittel A.-G.** (□ Berlin.) Für das am 31. März abgelaufene Geschäftsjahr ist mit wieder 12 pCt. Dividende zu rechnen. Die Aussichten für das laufende Geschäftsjahr seien unbestimmt.

⁓ **Sachsenwerk, Licht und Kraft A.-G., Niedersedlitz.** (d Dresden.) Die Bilanzsitzung findet Mitte nächster Woche statt. Wie ich höre, ist bei einem Umsatz von rund *RM* 32 Mill. mit der gleichen Dividende wie i. V. zu rechnen (7½ pCt. auf die St.-A. und 10 pCt. auf die V.-A. Lit. B); doch besteht die Möglichkeit einer leichten Dividendenerhöhung.

*** Thüringer Gasgesellschaft.** (k Leipzig.) In der G.-V. teilte die Verwaltung mit, daß man eine Erhöhung der Dividende (10 gegen 9 pCt.) mit Rücksicht auf die vielen Kleinaktionäre vorgenommen habe. Bezüglich der Abschreibungen stehe die Industrie mit der Auffassung des Steuerfiskus in Widerspruch, insbesondere entsprechen die geltenden Abschreibungssätze nicht mehr den tatsächlichen Erfordernissen. Der Absatz an Heizgas sei im laufenden Jahr infolge des milden Wetters teilweise erheblich geringer gewesen. Die rückgängige Stromabgabe für Industriezwecke sei durch gesteigerten Stromverbrauch für Haushaltszwecke ausgeglichen worden. Angesichts der Wirtschaftslage könne man noch kein Urteil über das laufende Geschäftsjahr abgeben, jedoch werde die Verwaltung wie bisher eine möglichst gleichbleibende Dividende erstreben. (Wiederholt, weil nur in einem Teil der Auflage.)

⁓ **Baumwollindustrie Erlangen - Bamberg A.-G.** (□ Berlin.) Nach *RM* 779 014 (903 979) Abschreibungen verbleibt ein Reingewinn von *RM* 858 737 (1.13 Mill.), woraus 6 (8) pCt. Dividende vorgeschlagen werden.

*** Spinnerei Atzenbach A.-G., Schopfheim (Baden).** Man schreibt uns: „Die Gesellschaft schloß 1929 bei *RM* 1.6 Mill A.-K. nach *RM* 109 505 (i. V. 120 472) Abschreibungen mit einem Verlust von *RM* 47 446 (i. V. noch 131 355 Reingewinn). Aus der Bilanz (in *RM*): Anlagen 1 529 766 (1 604 723). Debitoren 738 248 (732 959). Vorräte 353 475 (423 895); andererseits Kreditoren und transitorische Posten 201 873 (214 069). Rembourse 1 060 318 (956 315).“

⁓ **Zu den französischen Goldkäufen in London.** (sw Paris.) Die Bank von Frankreich hat heute einen Goldbetrag von Lst. 100 000 oder Fr. 12½ Mill. empfangen, der, wie gemeldet, gestern von einer Pariser Bankfirma auf dem freien Markt in London erworben wurde. Wenn der Londoner Draht von französischen Goldkäufen in Gesamthöhe von Lst. 600 000 zu berichten weiß, so ist dies wohl auf eine Verwechslung zurückzuführen. Nach unserer Kenntnis der Dinge ist zwar gestern in London noch ein zweiter französischer Käufer, nämlich ein Pariser Bankhaus, vertreten gewesen, doch war der von diesem Bankhause erworbene Goldbetrag nicht zur Ablieferung an die Bank von Frankreich, sondern an ein anderes kontinentales Noteninstitut, allem Anschein nach an die Schweizer Nationalbank, bestimmt. Die Relation zwischen dem Schweizer Frankenkurs und dem Pfundkurs läßt in der Tat die Möglichkeit für eine Goldarbitrageoperation zwischen London und der Schweiz offen.

⁓ **Die französische Thomson-Houston.** (sw Paris.) Diese Elektrogesellschaft weist für 1929 einen leicht gestiegenen Reingewinn von Fr. 23.23 (21.58) Mill. aus, woraus, wie berichtet, wieder 6 pCt. Dividende auf Fr. 300 000 St.-A. beantragt werden. Das A.-K. ist am Ende des Berichtsjahres um Fr. 30 Mill. mehrstimmige V.-A. erhöht worden.

⁓ **Compagnie Electro-Mécanique, Paris.** (sw Paris) Diese französische elektrotechnische Gesellschaft beantragt für 1929 aus Fr. 10.34 (i. V. 6.97) Mill. Reingewinn 11 (9) pCt. Dividende auf Fr. 70 Mill. A.-K.

⁓ **Die Pariser Stickstoffverhandlungen.** (sw Paris) In Paris finden gegenwärtig internationale Stickstoffverhandlungen statt, an denen einerseits die deutsch-englisch-chilenische Gruppe und andererseits die französisch-belgische Gruppe teilnehmen. Diese Besprechungen tragen zunächst nur einen vorbereitenden Charakter. Ueber die Aussichten der Verständigung zwischen den beiden Gruppen läßt sich daher vorläufig nichts sagen.

⁓ **G.-V. Banque de Bruxelles.** (lg Brüssel.) In der G.-V. der Banque de Bruxelles waren 117 278 Anteile zu Fr. 500 und 1 199 790 zu Fr. 50 vertreten. Beschlossen wurden folgende Punkte: 1. Die jährlichen Generalversammlungen werden immer am vierten Donnerstag im März abgehalten; 2. Die Administrateure müssen die Taxen auf ihre Tantièmen selbst tragen; 3. Die Tantièmen werden von 12 auf 8 pCt. reduziert; 4. Der A.-R. verlangt auf die außerordentlichen Reserven keine Tantièmen mehr; 5. Die festen Entschädigungen der Administrateure sind von Fr. 5000 auf Fr. 25 000 heraufgesetzt und die der Kommissäre von Fr. 1666 auf 8000. Die Frage eines Aktionärs, ob dieses Jahr noch mit einer Kapitalerhöhung zu rechnen sei, wurde von der Verwaltung verneint.

⁓ **Société Générale de Belgique-Anteile an der Pariser Börse.** (sw Paris.) Die alten 300 000 Anteile von insgesamt 800 000 Stück dieser belgischen Großbank sind bekanntlich kürzlich am Parkett der Pariser Börse eingeführt worden. Nachdem nunmehr sämtliche Anteile in Brüssel offiziell gehandelt werden können, wird, wie verlautet, auch über die Einführung der restlichen 500 000 Anteile in Paris verhandelt. (Letzter Pariser Kurs franz. Fr. 8375.)

⁓ **Cegedel. — Kapitalerhöhung.** (r Luxemburg.) Die luxemburgische Elektrifizierung-Gesellschaft Cegedel hat beschlossen, ihr Kapital von Fr. 50 auf 75 Mill. zu erhöhen, um die flüssigen Betriebsmittel zu verstärken, was teilweise dadurch benötigt wird, daß die Initiative zur Inbetriebnahme des Netzes hinausgezögert wurde und noch hinausgezögert wird.

⁓ **Gründung einer luxemburgischen Ford-Holding?** (r Luxemburg.) Nachdem vor einiger Zeit Vertreter der Ford-Gesellschaft in Luxemburg geweilt hatten, um die hiesige Holdinggesetzgebung zu studieren, kommt jetzt die allerdings noch unbestätigte Meldung, es sei die Gründung einer luxemburgischen Ford-Holding mit Fr. 500 Mill. beabsichtigt, in welche alle europäischen Ford-Filialen eingebracht würden.

⁓ **Chilenische Dollaranleihe.** (k New York.) Die National City Co. und andere New Yorker Großbanken bringen eine Doll. 25-Mill.-Anleihe von Chile heraus, deren Erlös für öffentliche Arbeiten verwendet werden soll. Der Zinsfuß beträgt 6 pCt., Rückzahlungstermin ist der 1. Mai 1963. Der Ausgabepreis ist auf 91.5 pCt. festgesetzt.

⁓ **Internationale Caoutchouc Co., Amsterdam.** (i Hannover.) Die Gesellschaft, die vor einigen Jahren zur Pflege des Auslandsgeschäfts der Continentalen Caoutchoucwerke A.-G. in Hannover gegründet wurde, erzielte in dem am 30. September 1929 abgelaufenen Geschäftsjahr einen Bruttogewinn von hfl. 3.52 Mill. Nach Abzug der Allgemeinunkosten und nach Abschreibung von hfl. 1 555 027 (142 000) auf Schuldner verbleibt ein Nettogewinn von hfl. 119 295 (117 961), von dem seinerzeit hfl. 100 000 einem Reservefonds zuflossen, während der Rest vorgetragen wurde. Aus dem diesjährigen Reingewinn soll eine Dividende von 7 pCt. auf das eingezahlte A.-K. von hfl. 200 000 (Gesamtkapital hfl. 1 Mill.) verteilt werden. In der Bilanz, die mit einer Summe von hfl. 8.97 Mill. abschließt, werden ausgewiesen Warenbestände mit 4.37 (2.78) Mill., Debitoren mit 3.95 (2.96) Mill., Bankguthaben und Wechsel mit 0.95 und andererseits Kreditoren mit hfl. 8.21 (5.70) Mill.

⁓ **Beilegung des amerikanischen Benzinstreits.** (k New York.) Die Verhandlungen zur Schlichtung des Benzinstreits zwischen der Standard Oil Co. of New York und der Royal Dutch Shell sollen nach einer in Wallstreet verbreiteten, bisher allerdings noch unbestätigten Meldung, nunmehr endgültig zum Abschluß gekommen sein. Wie es heißt, haben sich die Petroleumkonzerne dahin geeinigt, einen neuen Benzinpreis festzusetzen, der sowohl im Fernen Osten als auch in Holländisch-Indien Geltung haben soll. Der augenblickliche Preis von Benzin und Petroleum würde dadurch eine Erhöhung von 2 Cents per Liter erfahren.

⁓ **Die Benzinpreiserhöhung.** (□ Berlin.) Nachdem bereits am 18. d. M. die Zollerhöhungen für Treibstoffe in Kraft getreten sind, haben sich führende Betriebsstoffirmen entschlossen, mit Wirkung von 25., also von morgen ab, den Preis für Benzin und Benzin-Benzolgemische um 5 Pfg. und für Benzol um 2 Pfg. je Liter zu erhöhen. Die übrigen Firmen werden sich jedenfalls anschließen. Die Steigerung der Zollbelastung stellt sich auf *RM* 5.16 je 100 kg, was einer Nettobelastung von 3.8 bis 3.9 Pfg. je Liter entspricht. Einschließlich der infolge prozentueller Berechnung automatisch steigenden Spesen für Provisionen an Vertreter und Tankstellenhalter, für Umsatzsteuer u. dgl. ergebe sich eine tatsächliche Belastung von 4½ Pfg., die man auf 5 Pfg. abgerundet hat. — Die vorstehende Meldung, die bereits in einem Teile des Abendblatts gegeben werden konnte, bezieht sich allem Anschein nach in erster Linie auf die Zone Berlin. Dagegen sind die Verhandlungen über die Höhe der Zuschläge in den anderen Zonen, z. B. in Frankfurt a. M. und Umgebung noch nicht abgeschlossen. Eine Anzahl der Großimporteure und Großproduzenten, unter denen man natürlich die Amerikaner, die Holländer, die Gasolin und die Olex vermuten muß (obwohl diese Gruppen und ihre Mitglieder nie ganz eindeutig bekannt wurden; die Russen gehen seit einiger Zeit mit ihnen parallel), scheint diese Bezirkseinteilung gewählt zu haben, aber die Preisfrage weiter an zentraler Stelle für jede einzelne Zone zu besprechen. Würden für die Rhein-Main-Ecke dieselben Preisveränderungen Platz greifen, wie sie oben anscheinend zunächst für Berlin und Nachbarbezirke angesetzt sind, dann käme man in Frankfurt auf folgende Zapfstellenpreise: Benzin 38 Pfg., Benzin-Benzol 43 Pfg., Benzol allein 46 Pfg. Aber zur Zeit notiert Frankfurt a. M. immer noch um jene 5 bzw. 5 bzw. 2 Pfg. niedriger; erst gegen Ende der Woche erwartet man hier die Veränderung.

⁓ **Pfälzische Wirtschaftsbank. — Zinserhöhung für den Reichskredit.** (h Mannheim.) Dieses in Personalunion mit der Pfälz. Hypothekenbank in Ludwigshafen stehende Institut (1926 unter Mitwirkung des Kreises Pfalz und der unmittelbaren pfälzischen Städte gegründet) pflegt das Industrie-Realkreditgeschäft mit Hilfe von bisher besonders billig gewährten Reichsmitteln unter Bürgschaft des bayerischen Staates. Die Gelder waren ursprünglich mit ½ pCt. und später zum größten Teil ¼ pCt. unter Reichsbankdiskont zu verzinsen. Von den Reichsgeldern war ein Teilbetrag von *RM* 10 Mill. (von insges. 15 Mill.) zunächst vom 1. April 1928 ab und dann bis 1. April 1929 verlängert worden; für den größten Teil ist die Weiterverlängerung bis 1. April 1931 bereits fest zugesagt. Für den Rest wird die Weiterbelassung bis zum gleichen Termin erhofft. Ueber den 1. April 1929 hinaus ist aber der Zins ab 1. Januar 1930 auf 8 pCt. erhöht worden (Reichsbankdiskont jetzt 5 pCt.). In den bisherigen Verhandlungen ist es nicht gelungen, die zuständige Stelle zu einer Minderung dieses Satzes zu bewegen, der einschl. der satzungs- und vertragsmäßigen Zuschläge für den letzten Geldnehmer eine Zinsenlast von 9¼ pCt. gegen 6 pCt. nach den bisherigen Bedingungen mit sich bringt. Der A.-R. hofft, daß ein neuerlich als möglich bezeichneter Ausgleich aus anderen Mitteln geschaffen wird. Da jedoch hierüber Bestimmtes noch nicht feststeht, so hat er die Notwendigkeit anerkannt, daß die Bankleitung wenigstens mit Wirkung ab 1. April für die bisher fällig gewordenen Darlehensteile den Zins einschl. der Zuschläge auf 9¼ pCt. erhöht.

*** Debewa.** Die Deutsche Beamten-Warenversorgungs G. m. b. H. in Berlin (Gruppe Michael) war, wie früher berichtet, zur Firmenänderung verurteilt worden, weil die Firmierung den Eindruck einer gemeinnützigen Beamtenorganisation erweckte. Jetzt ist beantragt word. die Firma in Deutsches Bekleidungs-Warenhaus umzuändern, sodaß die Abkürzung „Debewa“ beibehalten werden kann. (Wiederholt weil nur in einem Teil der Auflage.)

⁓ **Insolvenz F. E. Woller, Stollberg i. Erzgeb.** (□ Berlin.) Bei dieser zahlungsunfähigen Strumpffabrik betragen lt. „Konfektionär“ die Passiven etwa *RM* 2.25 Mill.; jedoch befinden sich darunter große Forderungen der Inhaberfamilie, bei denen mit einem Teilverzicht gerechnet werden könne.

Von den Börsen.

*** Frankfurt a. M., 24. April.**

Tendenz: still und schwach.

Dem gestrigen Deckungserfolg ist heute bei sehr geringen Orders und entsprechend stillem Geschäft ein deutlicher Rückschlag gefolgt: die Börse war unruhig, anscheinend im Hinblick auf die ungeklärte Lage eines schon früher erwähnten Textilhandelskonzerns, in deren Situation neuerdings infolge Vorgehens eines ausländischen Bankgläubigers eine Erschwerung eingetreten scheint. Auffallend war die plötzliche Schwäche des **Elektromarktes**, besonders seiner internationalen Papiere; dies wurde besonders bemerkt angesichts der Vorteile in Preis und Kapitalaufwand, die der Sturz der Kupferpreise der Elektroindustrie bringt. Angeblich sind in Berlin Exekutionen in Elektrowerten vorgekommen. Gesfürel 178 (181). A.E.G. 173¾ (174½). Licht u. Kraft 169a (171). Elektr. Lief. Ges. 159¼ (163). Schuckert 189 (191). Siemens u. Halske 247 (249½) pCt. Chade anfangs ca. *RM* 367 (370). Die **Farben-Aktie** eröffnete mit 176¼ (177¼). 175½. 176 pCt. Metallgesellschaft annähernd behauptet, 107¾ (108) pCt. Matter lagen ferner u. a.: Lloyd 111 (111¾). Linoleum 252½ (255). Phönix 103½ (104½). Mannesmann 105⅝ (107¼). Gelsenkirchen 138 (139½). Scheideanstalt 152½ (153¼). Rütgerswerke 70 (71¼). Cement Heidelberg 132½ (133½) pCt. Aku wenig verändert 110½ (111) pCt. Etwas fester: erneut V.-A. Reichsbahn 95⅝ (95½) pCt., Karstadt 139 (138½) pCt. **Deutsche Fonds:** Schutzgebietsanleihe unv. 3.30 pCt., Ablösungsschuld ohne Auslosungsschein 10¾ (11) pCt. **Fremde Werte:** Ungarische Gold unv. 24½. Salonique-Monastir unv. 8½ pCt.

Der **Verlauf** blieb schwach, das Geschäft beschränkte sich auf ganz wenige Werte. Die Farben-Aktie schloß unverändert mit 176, dagegen A.E.G. 172¼, Deutsche Linoleum 251¼, Aku 110¼ nach 110, Hapag 110 (112¼), Lloyd 110⅜ pCt. Kaliaktien lagen ebenfalls unter Druck. Salzdetfurth 390 (395), Aschersleben 226 bis 223 (227), Westeregeln 229 bis 226 (230½). Montanaktien sehr still. Rheinstahl 112 (113¼). Mannesmann 105¼ nach 105. Von **Kupferwerten** wurden Mansfeld auf 83 pCt. Geld (85) und Hirsch auf 111 (113) herabgesetzt, für Otavi kam eine Notiz nicht zustande. Daimler auf die gestern mitgeteilte Absicht weiteren Arbeiterabbaues in Gaggenau 41 (41½). Schuhfabrik Berneis 41 (43). Allg. Lokalbahn 166 (169) pCt. Svenska waren stärker rückgängig, *RM* 351 (358). Eine Ausnahme in der Kursentwicklung zeigten **Dyckerhoff**, die mit 112⅜ (110) höher notierten. Am **Bankenmarkt** waren **Westbank** nach monatelanger Stabilität auf den Dividendeausfall gedrückt, 92 (94). Adca 115¼ (116¼). Reichsbank 293 (294½) pCt. Auch deutsche **Anleihen** lagen **schwach**. Altbesitz 55.55 (56), Neubesitz 10¾ pCt. Von fremden Werten gaben Ungarn etwas nach.

Im **Freiverkehr**: Frankf. Handelsbank 100 pCt., Reichsschuldbuchforderungen: kurze Fälligkeiten gesucht, späte Fälligkeiten auf gestrigem Niveau angeboten.

Nachbörse unbelebt. Farbenindustrie leicht erholt, 176⅜.

Besondere Bewegungen und Vorgänge: Goldpfandbriefe blieben gefragt; auch die Frankf. Hypothekenbank, die Nassauische und die Nordd. Grund geben nur noch zu 100 pCt. ab und in kleinen Beträgen; die Mitteilung der Rhein.-Westf. Boden wirkt sich auf die übrigen Institute aus. 8proz. Bayerische Boden wurden mit 100 pCt. notiert. 6proz. Frankf. Pfandbriefbank Goldpfandbriefe VIII und 6proz. dto. Kommunal E IX mangels Materials gestrichen. Versicherungsaktien ruhig. Am **Einheitsmarkt für Industriewerte** blieben die Umsätze wie im Großverkehr recht bescheiden. Die Kursgestaltung war nicht gleichmäßig. Emag erholt, 83¾ (82.4). Salz Heilbronn in weiterer Aufholung des Dividendeabschlags 206 (205). Südd. Immobilien 54 (53), Werger-Brauerei 165 (163). Faber u. Schleicher in Weiterwirkung des Abschlusses 119 (118); wieder notiert n. P. wurden Strohstoff Dresden 193 (197). Beck u. Henkel angeboten, 41 (42) bei ca. ein Drittel Abnahme. Konserven Braun weiter ohne Aufnahme.

□ Berlin, 24. April.

Die Börse war **schwach**, wofür in erster Linie börsentechnische Momente verantwortlich gemacht wurden. Die Kulisse habe in letzter Zeit ihre Engagements erhöht und sei nunmehr im Hinblick auf die ausgebliebene Publikumsbeteiligung bestrebt, zum Ultimo sich glattzustellen. Außerdem wird vermutet, daß aus Kreisen der Leidtragenden beim Mansfeldsturz noch unfreiwillige Realisationen erfolgt oder zu erwarten sein. Für heute scheint dies jedoch nicht zuzutreffen, nachdem gestern durch schnelle Ueberleitung eines Mansfeldpakets Exekutionsgefahr beseitigt worden ist. Auf einigen Gebieten scheinen dagegen holländische Verkäufe erfolgt zu sein, und diese Verkäufe wirkten deshalb relativ stark, weil die Umsätze minimal sind und die Kursregulierung schlecht funktioniert. Beispielsweise bereitete die Festsetzung der ersten Siemensnotierung markttechnische Schwierigkeiten, obwohl das Angebot relativ gering war, es wird zur Anfangsnotiz auf etwa *RM* 70 000 geschätzt. Siemens notierten schließlich 246¾ bis 245¼ bis 246 (251). Gesfürel 178¾ bis 176½ (181). Licht und Kraft 169 bis 168½ (171), Farbenindustrie 176⅜ bis 175¾ (178), Salzdetfurth 391 bis 389 (395). Der Mansfeldkurs war trotz wieder etwas ermäßigter Kupferpreise verhältnismäßig behauptet, 84¾ bis 84 (85¼), was wohl darauf zurückzuführen ist, daß Großaktionäre den Kurs halten. Aku, bei denen nun kaum noch eine Dividende erwartet wird 110½ bis 109½ (114½), Bemberg 142¼ bis 141½ (145¼). Berger Tiefbau 318 bis 316 (321). Svenska 351½ (357). Reichsbank 291¾ bis 290¾ (294¼).

Am **Rentenmarkt** traten die gestern schon zu erwartenden **Kurserhöhungen der 8proz. Pfandbriefe auf pari** in mehreren Fällen ein. Die Bayerische Vereinsbank, die gestern als erste auf 99½ gegangen war, setzte die Steigerung auf 100 pCt. fort, und steigerung von 2 auf 10 pCt. nicht berührt, ebensowenig die Kurse ihrer jüngsten Serien von 99 auf 100 pCt. Die Gemeinschaftsgruppe notierte die neuesten 8proz. Serien bei Meiningen Nordgrund und Preußenboden mit 99 (98½). Uneinheitliche Haltung zeigten Stadtanleihen: 7proz. Augsburg 87 (85½), 8proz. Gera 89¾ rep. (88¾), dagegen 8proz. 1928er Koblenz 88¾ (90), 8proz. Mülheim 90¾ (92). 8proz. Hessische Staatsanleihe waren mit 92¼ pCt. angeboten. 7proz. Mecklenburg-Schwerin ebenfalls schwach 85 (86). Hamburger Neubesitz erholt 10.10 (9.8). Erstmals notiert wurden 8proz. Badische Kommunale Landesbankpfandbriefe mit 97½.

Im **Freiverkehr** waren Linke-Hofmann 78½. Scheidemandel 60. Riedel 67½ bis 68. Hansa Lloyd 5¼ bis ¾. Faber Bleistift weiter fest 127 (122), so daß der Dividendeabschlag bereits eingeholt ist. Wintershall schwächer 198 bis 200. Burbach gehalten 187 bis 189. Von Kolonialwerten Salitrera 115 bis 120. Kaoko 105 bis 107. Diamond Shares 10 bzw. 8⅜. Deutsche Petroleum 57. Ufa-Aktien 94. Ufa-Bonds 99, argentinische Chadebonds 396.

Am **Einheitsmarkt** war die Tendenz **überwiegend schwach**. A.-G. für Bauausführungen sehr stark angeboten gestr. Br. (47), Rheinische Möbelstoff 75 (79), Bayerische Elektrizitätslieferung gestr. Br., Taxe 66 bis 67 (73½), Stadtberger Hütte 53 Br. rep. (56¾). Anton u. Alfred Lehmann 35¼ (37½). Heinicke in Reaktion 18 (22), Keramag 160 (165), Nottrop 22 Br. rep. (23¾), Mechanische Sorau 169⅜ (169), also von der Dividendesteigerung von 2 auf 10 pCt. nicht berührt, ebenso wenig die zum gleichen Konzern gehörigen Erdmannsdorfer, die trotz der Nachricht über voraussichtliche Vergrößerung des Verlustvortrages unv. 89¾ blieben. An beiden Werten ist die Börse verhältnismäßig wenig interessiert, da die Kursbildung fast ausschließlich vom Großaktionär besorgt wird. Fries u. Höpflinger nach aPuse 83 (78), wobei repartiert werden mußte. Barmer Kreditbank seit Tagen fest 37 G. resp. (33 und vorher 30); es lagen hier wieder große Kaufaufträge in Höhe von insgesamt etwa *RM* 100 000 vor, sie kommen überwiegend von Großbankseite. Die Zuteilung mußte zu ca. 10 pCt. repartiert werden. Zum Schluß erfolgten zum Teil kleine Erholungen, beispiels-

---

Zur Berliner Börse wurden zugelassen: G*M* 5 Mill. 8proz. Goldhypothekenpfandbriefe Reihe IV der Württembergischen Wohnungskreditanstalt Stuttgart.

*** Siedlungsgesellschaft Rossenray A.-G., Frankfurt a. M.** Diese Gesellschaft, die gemeinsam der Frankfurter Gasgesellschaft und der Stadt Köln gegründet, wurde im Zusammenhang mit den Kohlenfelder-Erwerbungen der beiden Gründer, schließt 1929 einschl. *RM* 834 Vortrag mit 970 Gewinn. Die gesamten Einnahmen betrugen 61 619. Bei *RM* 50 000 A.-K. betragen Kreditoren 4.80, Hypotheken 0.42 Mill., andererseits Grundstücke 4.12, Gebäude 0.99, Kasse, Bankguthaben, Debitoren usw. 0.16. An Stelle von Gen.-Dir. Franz Tillmetz wurde Dr. Paul Winkler in den A.-R. gewählt.

⁓ **Walther & Cie. A.-G., Köln-Delbrück.** (tt Köln.) Die G.-V. (Wiederaufnahme der Dividendezahlung mit 4 pCt. auf *RM* 2.25 Mill. A.-K.) wählte neu in den A.-R. Geh.-Rat Ottomar Straus-Köln und Herrn Franz Krahé-Köln. Ueber die Geschäftslage wurde mitgeteilt, daß die Lage der Kesselfabriken zur Zeit unübersichtlich sei. Nach einem stärkeren Auftragseingang habe sich eine außerordentliche Stille bemerkbar gemacht, die die Gesellschaft zur Entlassung eines Teils der Belegschaft gezwungen habe. Die zukünftige Entwicklung sei ungewiß.

⁓ **Gebr. Zschille, Tuchfabrik A.-G., Großenhain.** (d Dresden.) Die Ende 1928 durch Zusammenlegung der St.-A. im Verhältnis von 5 zu 2 und Schaffung von nom. 0.52 Mill. 10proz. V.-A. sanierte Gesellschaft weist für 1929 einen Verlustvortrag von 50 857 bei jetzt *RM* 1 Mill. A.-K. aus. (G.-V. 22. Mai.)

*** Genossenschaftsbank Flörsheim e. G. m. b. H. in Liqu.** Eine Gläubigerversammlung dieser in Konkurs geratenen Kreditgenossenschaft wählte einen siebenköpfigen Gläubigerausschuß, darunter einen Bankvertreter. Mitgeteilt wurde, daß von den *RM* 1.23 Mill. Aktiven etwa *RM* 750 000 zweifelhaft seien. Die Haftsumme der Mitglieder von rd. *RM* 300 000 sei nur zur Hälfte eintreibbar; die Inanspruchnahme wird voraussichtlich voll erfolgen. Die Masse wird auf *RM* 680 000 geschätzt; es stehen gegenüber Reichsmark 455 000 Spareinlagen und *RM* 55 000 Zinsforderungen *RM* 38 000 Depositen, *RM* 50 500 Kontokorrent- und 601 000 sonstige Gläubiger; die letzteren bestehen hauptsächlich aus gesicherten Bankgläubigern.

Zahlungsschwierigkeiten. (i Hannover.) Die seit 70 Jahren bestehende Eisengießerei Krigar & Ihssen in Hannover-Brink ist in Zahlungsschwierigkeiten geraten und strebt einen außergerichtlichen Vergleich an. Die Höhe der Vergleichsquote dürfte im wesentlichen davon abhängen, wie der wertvolle Grundbesitz des Unternehmens verwertet werden kann. Die Verbindlichkeiten betragen rd. *RM* 250—300 000.